Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Diamantzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 8 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Wehrstr. 10, Fernspr. 1.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubeis, Kamen.

Nr. 60 (1. Blatt) — Dienstag, den 11. März 1924 — 52. Jahrgang.

Neuwahlen am 11. Mai.

(W) Die Reichsregierung hat, wie der Reichskanzler gestern in einer Besprechung mit den Fraktionsführern mitteilte, die Absicht, nunmehr doch am Donnerstag den Reichstag aufzulösen und die Neuwahlen am 11. Mai stattfinden zu lassen. Der Anlaß zur Auflösung dürfte sich darin ergeben, daß ein Antrag der Mittelpartei auf Uebergang zur Tagesordnung über die sozialdemokratischen und deutschnationalen Abänderungs- und Aufhebungsanträge zu dem Verordnungswerk der Regierung abgelehnt wird. Wie Wolffs Büro aus parlamentarischen Kreisen erfährt, hält man es jetzt für ausgeschlossen, daß die Auflösung vermieden werden könne durch die Annahme eines Antrages, mit dem der Reichstag selbst seine Lebensdauer beschränkt.

Nachdem der Reichskanzler und die Regierungsparteien gestern ihren Willen zur Auflösung des Reichstages bekundet haben, dürften die Regierungsparteien nach Erledigung des Notetats und des Golddiskontbankgesetzes bei Beginn der Beratung der deutschnationalen und soz. Anträge auf Aufhebung, bezw. Abänderung einiger Notverordnungen Uebergang zur Tagesordnung beantragen. Dieser Antrag würde abgelehnt werden und die Regierung werde dann zur Auflösung des Reichstages schreiten. Es ist demnach wahrscheinlich, daß der Reichstag am Donnerstag seine Tagung beschließen wird. Die Formulierung des Antrages der Koalitionsparteien steht noch nicht fest. Es wird noch darüber beraten.

Der Reichsparteitag der Zentrumspartei

tagte Montag in Verbindung mit den Landes- und Provinzialorganisationen im Reichstagsfraktionszimmer der Partei. Die Besprechungen galten der Vorbereitung für die kommende Reichstagswahl. Als Ergebnis der Beratung bezeichnet die Germania, daß die Zentrumspartei über eine einheitliche, geschlossene Marschroute beim Wahlkampf verfügt. Auch die Kandidatenfrage wurde im allgemeinen erörtert. An der Tagung, die unter dem Vorsitz des Reichskanzler Marx stattfand, nahmen auch die beiden Zentrumsminister des Reichskabinetts und der eben erst von einer schweren Grippe genesene, frühere Reichskanzler Dr. Wirth und die Vorsitzenden der Zentrumsfraktion des Reichstages teil.

Reichstag.

(Sitzung vom 10. März.)

Vor Eintritt in die Tagesordnung kommt Außenminister Dr. Stresemann nochmals auf die bekannten Behauptungen des Breslauer Professors Freytag-Vorringhoven zurück und erklärt, daß sein Schwiegervater über 20 Jahre tot sei, daß er niemals an einer ausländischen Waffenfabrik beteiligt war und daß sich im Besitz seiner Familie und der Familie seiner Frau keine Aktie ausländischer Waffenfabriken befindet. Die ganze Behauptung sei also vollständig aus den Fingern gesogen. Professor Freytag-Vorringhoven gab ausdrücklich an, daß die Quelle seiner Behauptung ausschließlich eine Notiz des „Völkischen Beobachters" sei. Ich habe bisher geglaubt, daß ein deutscher Professor für Behauptungen, die er in der Oeffentlichkeit aufstellt, andere Quellen sucht. Ich kann unter diesen Umständen nichts von dem zurücknehmen, was ich in der letzten Sitzung zu dieser Angelegenheit gesagt habe.

Nach debatteloser Erledigung kleinerer Vorlagen wird die allgemeine politische Aussprache fortgesetzt. — Abg. Düringer (D. Vpt.): Wir als Deutsche Volkspartei wünschen das baldige Auseinandergehen des Reichstages und baldige Neuwahlen. Redner wendet sich dann in längeren juristischen Darlegungen gegen die Aufwertungsvorschriften der Steuernotverordnung. Die Steuernotverordnung sei eine einseitige Begünstigung des Großkapitals, sie widerspreche den Grundsätzen von Treu und Glauben. Gegen die Aufwertungsvorschriften hat sich mit vollem Recht ein Sturm der Entrüstung erhoben, denn sie widersprechen dem gesunden Rechtsgefühl. Das Reichsfinanzministerium hat in allen lebenswichtigen Fragen versagt. Er hat mit verschränkten Armen zugesehen, daß über 90 Proz. aller Steuern vom Lohn der Arbeiter und Angestellten aufgebracht wurde, während die reichsten Fabriken so gut wie keine Steuern zahlten. (Sehr wahr! links.) Wir rechnen darauf, daß die Anträge meiner Freunde und die sozialdemokratischen Anträge, die sich gegen die Steuernotverordnung richten, im Rechtsausschuß beraten werden. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.) — Abg. Scheidemann (Soz.): Die Steuerpolitik, die seit Jahren gegen den Widerspruch der Sozialdemokratie betrieben worden ist, hat in Verbindung mit der Finanzpolitik des früheren Reichsbankpräsidenten die Massen der werktätigen Bevölkerung ausgepowert zugunsten der Großkapitalisten und Inflationsgewinnler. Durch die dritte Steuernotverordnung wird dieses Unrecht noch verschärft. Die Stabilität der Rentenmark wird nicht gefährdet durch unseren Antrag, sondern durch die Steuersabotage des Landbundes, die Spekulationen am Devisenmarkt und durch die zuweitgehende Kreditgewährung. Redner greift dann die Justizverordnung an und fährt dann fort: Deutschland leidet an der infamen Lüge von der deutschen Alleinschuld am Kriege. Nicht Erzberger habe den ungünstigen Waffenstillstand nachgesucht, sondern Hindenburg habe telegraphisch die Unterzeichnung der Waffenstillstandsbedingungen um jeden Preis verlangt. (Abg. Beuermann (D. Vp.): Da war schon Revolution!) Nein, sie war sechs Wochen nach diesem Hindenburg-Telegramm. Die Feststellung dieser aktenmäßigen Tatsache wird freilich nichts daran ändern, daß die gewissenlose Bande weiter mit der Dolchstoßlüge im Reich herumzieht. (Unruhe.) Herrn Ludendorffs Feldherrnruhm ist zweifelhaft. (Stürmische Pfuirufe rechts.) Die Rede des Herrn Helfferich hat uns gezeigt, was wir in den Wahlen zu erwarten haben. Wir könnten heute Freudenfeuer anzünden, wenn wir 1917 den Frieden geschlossen hätten, den wir wollten.

Abg. Deglerk (Dntl.): Herr Scheidemann will Ludendorff als den Schuldigen des Zusammenbruchs hinstellen, er sagt aber nicht, daß Ludendorffs Waffen vorher stumpf gemacht worden waren durch Herrn Scheidemann und seine Freunde (Beifall rechts, Widerspruch bei den Soz.). Ihre Politik als Volksbeauftragter, Herr Scheidemann, hat das deutsche Volk in den Dreck geführt. (Beifall rechts, Widerspruch bei den Soz.). Wir hoffen, daß einmal der Tag kommt, wo alle die Männer, die an unserem Zusammenbruch die Schuld haben, vor einem Gerichtshof eine gerechte Strafe erleiden. Wie es Ihnen dann gehen wird, Herr Scheidemann, das wollen wir sehen. (Beifall rechts, Unruhe bei den Soz.). Gegen die Beamtenschaft ist seinerzeit eine Hetze in der Presse angestellt worden, als wären sie schuld am finanziellen Zusammenbruch. Es heißt sogar, daß hinter dieser Hetze die ehemaligen Finanzminister Hermes und Hilferding ständen. Wir haben die Aufhebung der Personalabbauverordnung beantragt, die bei den Beamten ungeheure Erregung hervorgerufen hat. Diejenigen Parteien, die seinerzeit dem Ermächtigungsgesetz zustimmten, dürfen sich jetzt freilich nicht aufregen: Sie haben ja der Regierung selbst die Waffen in die Hand gegeben, mit denen sie dann die Beamten abwürgte. — Abg. Gallwitz (Dntl.) erklärt persönlich zu den Ausführungen des Abg. Scheidemann, er habe genug gewußt, als in einer Besprechung beim Reichskanzler Prinz Max von Baden der damalige Staatssekretär Scheidemann sich gegen die Herausschickung von 150 000 Rüstungsarbeitern an die Front aussprach mit der Begründung, die Leute verdienten gut, sie hätten keine Neigung, an die Front zu gehen. — Abg. Scheidemann (Soz.) beruft sich dem Abg. Gallwitz gegenüber auf die Dokumente aus dem Jahre 1918.

Um 7 Uhr wird die Weiterberatung auf Dienstag vertagt. Auf der Tagesordnung steht weiter die Vorlage über die Golddiskontbank, ein deutschnationaler Antrag auf Aenderung des Artikels 118 der Verfassung betr. Neuwahlen am 11. April.

Zu dem Gesetzentwurf über die Golddiskontbank

wird Dr. Luther sprechen. Der Gesetzentwurf über Aenderung des Bankgesetzes hat folgenden Wortlaut: § 1. Die Reichsbank wird ermächtigt, Aktien der deutschen Golddiskontbank zu erwerben und zu beleihen. § 2. Die Reichsbank ist berechtigt und verpflichtet, die gesamten Geschäfte der deutschen Golddiskontbank für deren Rechnung zu führen. Der Präsident und die Mitglieder des Reichsbankdirektoriums werden ermächtigt, in den Vorstand und die übrigen Verwaltungs- oder Aufsichtseinrichtungen der deutschen Golddiskontbank einzutreten.

General v. Lossow als Zeuge im Münchener Prozeß.

(W) Im Hitler-Prozeß sind die Kontrollmaßnahmen wieder verschärft worden und zwar dahin, daß eine strenge Waffendurchsuchung beim Betreten des Gerichtsgebäudes durchgeführt wird. Rechtsanwalt Godemann gab vor Eintritt in die Verhandlung eine Erklärung ab, in der er unter anderem ausführt: Wir ständen vor Beginn der wichtigsten Periode der Verhandlungen, vor der Vernehmung der Herren von Kahr, von Lossow und Seißer. Nach den bisherigen Ergebnissen halte er es für gänzlich unmöglich, daß diese drei Herren noch als Kronzeugen geladen werden können und dürfen, da die Drahtzieher des ganzen Unternehmens als Kronzeugen gegen die Angeklagten auftraten. Er ersuche die Staatsanwaltschaft doch einmal die ganze Situation zu würdigen. Sie müsse dann zu dem Ergebnis kommen, daß diese Leute das ganze Unternehmen angezettelt und geleitet haben. Wenn diese Leute nun als Zeugen gegen die auftreten sollten, die das Unternehmen auf ihren Befehl ausgeführt haben, gäbe es einen Kampf und dieser Kampf würde bis zur letzten Patrone durchgeführt. — Staatsanwalt Stenglein stellt fest, daß die genannten Herren nicht als Zeugen gegen die Angeklagten geladen worden seien, sondern deshalb, um die volle Wahrheit ans Licht zu bringen. Nach weiteren Erklärungen der Verteidigung erfolgte dann unter allgemeiner Spannung

die Vernehmung des Generalleutnants a. D. v. Lossow.

Zunächst bemerkt der Vorsitzende, daß von Lossow unvereidigt vernommen werden müsse, weil er nach den äußeren Umständen im Bürgerbräukeller eine gewisse Beteiligung zu erkennen gab und weil, wie er erfahren habe, sogar ein Ermittlungsverfahren gegen den Zeugen eingeleitet worden sei. Zeuge von Lossow gibt kurz Aufschluß über seine politische Einstellung. Er sagt, im Sommer 1923 sei er von befreundeter Seite aus dem Norden darüber orientiert worden, daß die Rettung von einem Direktorium erhofft würde, das die Zügel der Regierung ergreifen solle, und zwar von einem rechts eingestellten nationalen Direktorium mit diktatorischer Vollmacht, das von parlamentarischen Einflüssen unabhängig sein solle. Es solle nicht durch einen Putsch herbeigeführt werden, sondern auf Grund der Möglichkeiten, die der Artikel 48 der Reichsverfassung gebe. Vorgesehen sei gewesen, an der Spitze des Direktoriums einen Mann zu stellen, der sowohl im In- als auch im Auslande einen Namen hätte. Eine Autorität sollte Finanzen und Währung sanieren, eine andere für Ernährung sorgen, eine dritte die Staatsbetriebe in Ordnung bringen, und endlich sollte der gesamte Staatsapparat vom revolutionären Gesindel gesäubert werden. Er, Zeuge, sei auch heute noch der Ansicht, daß dem Deutschen Reiche viel Arbeit erspart worden wäre, wenn die verantwortlichen Männer in Berlin dieses Programm durchgeführt hätten. Zeuge Lossow war mit der Idee dieses Direktoriums und dem Programm in jeder Beziehung einverstanden. Bei Bildung des Generalkommissariats sei über diese Dinge gesprochen worden und es habe sich alsbald eine vollkommene Uebereinstimmung in der Auffassung der Herren Kahr und Seißer herausgebildet. Aus diesem Programm hätten inzwischen Leute, deren Triebfeder politischer Ehrgeiz war, das Schlagwort vom Marsch nach Berlin gemacht. Zum Konflikt zwischen der bayrischen und der Reichsregierung erklärte Zeuge von Lossow: Als in der Nacht zum 27. September in Bayern der Ausnahmezustand beschlossen worden sei, sei gleichfalls der Ausnahmezustand im Reiche beschlossen worden. In Bayern hätten zwei Ausnahmezustände bestanden, mit Kahr als Generalkommissar und ihm, Zeugen, als Reichskommissar. Es wäre sehr leicht gewesen, mit Bayern Vereinbarungen für diesen Reichsausnahmezustand zu treffen, so daß es keinerlei Konflikte hätte geben können. Diese beiden Ausnahmezustände seien eine rein politische Angelegenheit gewesen und hätten sehr freundschaftlich gelöst werden können. Es sei ein verhängnisvoller Fehler von Berlin gewesen, daß man alsbald eine rein politische Frage durch den brutalen Zwang der militärischen Kommandogewalt lösen wollte. Die Versuche, die Angelegenheit zwischen den beiden Regierungen politisch zu regeln, seien vollständig mißlungen. Am 20. Oktober sei er aufgefordert worden, sein Abschiedsgesuch einzureichen. Zeuge betont, daß die Entscheidung in keinem Falle bei ihm, sondern immer bei der Regierung gelegen habe und daß er jederzeit bereit gewesen sei, zurückzutreten. Niemals in seinem Leben habe er den Wunsch gehabt, sich aktiv politisch zu betätigen. Die bayrische Regierung habe jedoch sein Vorgehen nicht zugelassen. Die Inpflichtnahme der 7. Division, die eine weitere Verschärfung der Lage gebracht habe, brachte keine Trennung oder Abtrennung der 7. Division, vielmehr sei der ganze Dienstverkehr mit dem Reichswehrministerium in Berlin dauernd weiter gegangen. Zeuge war sich darüber klar, daß er sofort nach Beseitigung des Konfliktes verabschiedet werden würde.

Zeuge von Lossow erklärt im Laufe seiner Vernehmung weiter, daß er Ludendorffs Ideen, die Separationen u. a. bekämpft habe. Ludendorff habe damals den Gedanken des Direktoriums als die „Patentlösung" bezeichnet. Am 2. Oktober habe eine Unterredung mit Generaldirektor Minaux bei Kahr stattgefunden, die sich ausschließlich in der Richtung auf das Direktorium bewegt habe. In diesen Tagen sei die Einstellung Ludendorffs eine zweifelhafte und ablehnende gewesen. Am 31. Oktober habe eine Besprechung zwischen von Lossow und Ludendorff stattgefunden, in der letzterer für die Aufrechterhaltung der gegenwärtig loyalen Verhältnisse eingetreten sei. Zeuge habe nicht nur Hitler, sondern auch verschiedenen Führern der vaterländischen Verbände gegenüber betont, daß der Name Ludendorff für eine Diktatur innen- und außenpolitisch nicht tragbar sei, daß aber Ludendorff einer derartigen Diktatur wohlwollend gegenüberstehen könne. Auch Hitler schien ihm nicht zur Uebernahme eines Diktaturpostens befähigt, während wohl seine Fähigkeit auf dem Gebiete der Propaganda ausgenützt werden könne. Hitler habe schon früher unter Zeugen gesagt, er werde ohne vorherige Verständigung nichts unternehmen. In der Besprechung am 6. November habe Kahr sich unzweideutig gegen jeden Putsch ausgesprochen. Bei Kahrs Besprechungen mit den vaterländischen Verbänden sei das Wort vom Marsch nach Berlin gefallen. — Hierauf wird eine kurze Pause eingelegt.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung schilderte von Lossow die Vorgänge im Bürgerbräu, bei der er die Darstellung Ludendorffs als richtig bezeichnete. Es sei ihm niemals in den Sinn gekommen, daß an diesem Abend etwas passieren könne. Hitler sei nach seinem Eintreffen in der Versammlung mit vorgehaltener Pistole auf Kahr zugegangen, während Seißer und er von anderen Leuten durch Pistolen in Schach gehalten wurden. Vor dem Nebenzimmer, in das die Herren abgeführt wurden, standen Dutzende von bewaffneten Leuten mit drohender Miene. Lossow habe ein Gefühl der Empörung und Verachtung über diesen hinterhältigen Ueberfall gehabt. Lossow erklärt weiter, daß seine ablehnende Haltung auch durch das Erscheinen Ludendorffs nicht beeinflußt worden sei. Er habe den Eindruck gehabt, daß Ludendorff um Hitlers Pläne gewußt habe. Die Behauptung, daß Kahr und er, Lossow, nachträglich umgefallen seien, sei unwahr. Zu den Vorgängen im Nebenzimmer im Bürgerbräukeller erklärt Lossow, daß Hitler mit entsicherter Pistole die Absetzung der bayrischen Regierung mitgeteilt habe und den drei Herren sogar verboten habe, miteinander zu sprechen. Die Darstellung, die Hitler gegeben habe, sei in allen Punkten unwahr. Lossow führt weiter aus, daß es zu einer Aussprache zwischen den beiden Parteien auch jetzt nicht gekommen sei. Man wollte von ihm, Kahr und Seißer nur das Ja hören. Eine Aussprache hätte aber auch keinen Zweck mehr gehabt, da das Unglück bereits geschehen war und es für Hitler kein Zurück mehr gab. Lossow weist dann auf einige Widersprüche hin, die bei den Besprechungen im Bürgerbräukeller hervorgetreten seien und bemerkt, man wollte die Träger der Machtfaktoren des Staates verächtlich machen. Andererseits habe man ihnen aber nach dem Putsch die wichtigsten Aemter anvertrauen wollen. Das reime sich doch nicht zusammen. Hierauf wird die Sitzung auf nachmittags vertagt.

In der Nachmittagsverhandlung machte der General Lossow weitere Angaben über die Vorgänge im Bürgerbräu am Vormittag des 9. Novbr. Hierauf gab namens der Verteidigung Rechtsanwalt Holl eine Erklärung ab, wonach die Verteidigung alle Fragen an Lossow bis zur Vernehmung des Hauptzeugen Dr. v. Kahr zurückstellt. Um in der Oeffentlichkeit durch die Aussagen Lossows kein falsches Bild entstehen zu lassen, erklärte die Verteidigung, daß über die Mitteilungen Lossows von dem geplanten Vormarsch nach Berlin auf Grund der in der geheimen Sitzung bereits übergebenen Urkunden und Befehle und der bereits gemachten eidlichen Zeugenaussagen einwandfrei feststeht, daß die Angaben Lossows in diesen Punkten der objektiven Wahrheit entsprächen. Das Gericht zog sich hierauf zu einer kurzen Beratung zurück und fällte den Beschluß, daß die weitere Vernehmung des Zeugen Lossow unter Ausschluß der Oeffentlichkeit stattfinde. Kurz vor ½6 Uhr verließ General von Lossow den Sitzungssaal. Die Verhandlungen wurden aber unter Ausschluß der Oeffentlichkeit noch fortgesetzt. Hierauf trat eine längere Pause ein. Nach ½7 Uhr betrat der Gerichtshof wieder den Saal, und der Vorsitzende verkündete, daß die Dienstag-Verhandlung um 9 Uhr mit der Vernehmung des Herrn von Kahr beginnen werde.

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 11. März. (Verschiedenes.) Der Fuhrwerksbesitzer Z. in Pirna verlangt von den H.-Werken in Zwickau die Lieferung von zwei Kraftwagen, die er im September 1915 zum Preise von je 13 500 Mark bestellt hat. Auf diesen Kaufpreis hat der Besteller in der Zeit von August 1918 bis April 1919 etwa 25 000 Mark durch verschiedene Zahlungen als Anzahlung geleistet. Als Lieferanin kommt Ende März 1920 in Betracht. Da aber die H.-Werke unter berechtigter Berufung auf den zwischen Bestellung und Liefertermin eingetretenen, nicht voraussehbaren plötzlichen Umschwung aller wirtschaftlichen Verhältnisse (Klausel rebus sic stantibus, § 242 BGB.) nicht zum alten Preise liefern wollen, hat der Besteller Klage erhoben. Landgericht Zwickau und Oberlandesgericht Dresden haben die Klage unter Billigung des Standpunktes der Beklagten abgewiesen. Das Reichsgericht jedoch hat das Urteil des Oberlandesgerichts aufgehoben und die Sache mit den folgenden bemerkenswerten Entscheidungsgründen zur anderweiten Verhandlung und Entscheidung an das Oberlandesgericht zurückverwiesen: Der Kläger hat Beweis dafür angeboten, daß er etwa im Juni 1919 seine Anzahlung zurückverlangt habe, um sich Heereswagen zu kaufen, daß aber die Beklagte die Rückzahlung verweigert hat mit der Erklärung, sie wolle liefern. Ist diese Behauptung richtig — und das Berufungsgericht scheint sie als richtig unterstellen zu wollen — dann würde umgekehrt die Beklagte gegen Treu und Glauben verstoßen, wenn sie sich unter Berufung auf Treu und Glauben von einem Vertrage lossagen wollte, an dem sie den Kläger noch im Juni 1919, als nach ihrer Behauptung schon eine wesentliche Verschlimmerung der wirtschaftlichen Verhältnisse eingetreten war, durch die Zurückbehaltung der Anzahlungen festgehalten hat. Aus § 242 BGB. konnte die Beklagte unter Umständen das Recht der Verweigerung der Lieferung zu dem alten Preise, nicht aber ein Recht auf Ausführung der Lieferungen zu höherem entnehmen.

Der Dollar nach der amtlichen Notierung vom Montag = 4 189 500 000 000 bis 4 210 500 000 000, das englische Pfund = 17 955 000 000 000—18 045 000 000 000, der holl. Gulden = 1 566 075 000 000—1 573 925 000 000, der schweizerische Franken = 724 200 000 000 bis 724 780 000 000, der französische Franken = 157 600 000 000—158 400 000 000.

(Einlösung der preußischen Notgeldscheine.) Infolge der großen Anzahl der eingehenden Anträge auf nachträgliche Einlösung der Notgeldscheine des Freistaates Preußen über 4,20 und 2,10 Goldmark hat sich der Finanzminister bereit erklärt, diese Scheine ausnahmsweise noch bis zum 19. März 1924 einschließlich einzulösen, jedoch nur bei der Notgeldstelle des preußischen Finanzministeriums, Berlin SW 68, Oranienstraße 106/109. Die Einlösung der Notgeldscheine über 1,96 und 0,42 Goldmark erfolgt auch weiterhin bei den Regierungshauptkassen und den staatlichen Kreiskassen; auch für diese Scheine endet die Einlösung mit dem 19. März 1924.

*

Gegen die Auslandsreisen,

welche in diesem Jahre besonders stark betrieben werden, wendet sich in einem Artikel der Führer des Bundes der Deutschen, Professor Oppermann. Er schreibt: „Jeder Dollar oder jede Pfundnote, die für nutzlose Zwecke aus Deutschland wandert, hemmt den oft gepredigten, aber immer noch nicht erfolgten Wiederaufbau. So bedeuten die geplanten zahlreichen Auslandsreisen eine schwere Schädigung unseres Volkes! ... Ueberall werden heute Pläne geschmiedet für einen längeren oder kürzeren Aufenthalt im Süden; schon in Orten von zehntausend Einwohnern gibt es fünf oder zehn Familien, die sich ernstlich mit solchen Absichten befassen. Und wären es nur ein bis zwei Familien — also etwa fünf Personen — so würde es sich um einen unhaltbaren Mißstand handeln; denn fünf Reiselustige unter zehntausend Einwohnern ergeben im ganzen Reiche 30 000 Auslandsbesucher. Schon solch eine kleine Zahl genügt, um zu kennzeichnen, wie viele Millionen und Abermillionen Goldmark abwandern würden, falls die Regierung nicht unverzüglich Gegenmaßnahmen ergreifen sollte.

Wenn ein Schieber Devisen hamstert und ins Ausland verschachert, weil dort die Kurse höher als in Deutschland sind, so gilt er mit Recht als ein Volksschädling. Wenn ein Deutscher unter dem Vorwand, erholungsbedürftig zu sein, zu seinem Vergnügen eine Auslandsreise unternimmt, wobei er dem Nationalvermögen hunderte oder tausende Goldmark entzieht, so schädigt er ebenfalls das Volk! ...

Wichtige Geschäftsreisen und schwere, im Inlande nachweislich nicht zu behebende Erkrankungen gehören zu den Seltenheiten; ausschlaggebend sind die geplanten, nach zehntausenden zählenden Vergnügungsreisen, die ein Luxus sind, auch wenn sie der Erholung dienen sollen, denn für die übliche Erholung bietet unsere eigene Heimat hinreichende Gelegenheit! ..."

*

Die Bauwirtschaftsstelle Ruhrkohlenbezirk hat in ihrer letzten Sitzung auf Antrag des Bauhauptgewerbes über die Geschäftsunkosten im Maurergewerbe verhandelt. Diese Geschäftsunkosten, die zurzeit von mancher Seite bis zu einer Höhe von 93% gefordert wurden, spielen im Wirtschaftsleben des Industriebezirks eine ganz erhebliche Rolle. Nach eingehenden Verhandlungen war es in diesem Falle möglich, zwischen Auftraggebern und Auftragnehmern eine Einstimmigkeit darüber herbeizuführen, daß bei Tagelohnarbeiten im Maurergewerbe ein Unkostensatz von 58% der reinen Lohnsätze angemessen sei. Sämtliche Mitglieder des Ausschusses waren sich darüber klar, daß mit diesem Satz ein allmählicher Abbau der nach dem Kriege zu nicht unbedenklicher Höhe angewachsenen Unkostensätze eingeleitet ist. Je stabiler die allgemeinen Wirtschaftsverhältnisse werden, je niedriger werden naturgemäß auch die Unkostensätze aller Handwerker sich allmählich gestalten.

(Warnung vor Darlehnsschwindlern!) Es wird uns von der Rentenbrief-Aktiengesellschaft der Deutschen Bauernvereine — Berlin W 10, Lützowufer 13 — geschrieben: Es laufen bei uns aus den verschiedensten Bauernvereinsorganisationen Klagen ein über schwindelhafte Angebote von Agenten zweifelhafter Finanzinstitute. Der springende Punkt dabei ist in jedem Falle die Erlangung eines Vorschusses, der je nach der Größe des Objektes und der Bereitwilligkeit des Darlehnsuehmers schwankt. Der Darlehnsnehmer hört in der Regel nichts weiter von seiner Angelegenheit, bestenfalls erhält er den Bescheid, daß die eingeholten Auskünfte dem vorgeschobenen Geldgeber nicht genügt haben. Es kann nicht eindringlich genug vor dem Gebahren dieser Hyänen auf dem Kapitalmarkte gewarnt werden, die aus der Leichtgläubigkeit ihrer Mitmenschen und der Kreditnot der Landwirtschaft ihren verbrecherischen Nutzen ziehen wollen. Jeder lasse sich als Merkmal dienen: Sobald ein Geldgeber Vorschuß verlangt, ist er hinreichend verdächtig, ein Betrüger zu sein, man weise ihm die Tür.

(Landwirtschaftl. Kreisverein.) Auf Grund der Polizeiverordnung über die Bullenkörung vom 30. Oktober 1922 werden für die diesjährige Bullenkörung im Kreise Hamm folgende Termine festgesetzt: Freitag, den 21. März 1924, vormittags 8.45 Uhr, Wirtschaft Wittler in Unna, nachmittags 2.15 Uhr, Wirtschaft Schumacher in Stockum. Mittwoch, den 26. März 1924, nachmittags 1.30 Uhr, Wirtschaft Reichenbach in Lenningsen, nachmittags 4 Uhr, Wirtschaft Böinghoff in Flierich. Donnerstag, den 27. März 1924, vormittags 8 Uhr, Wirtschaft Lohmann in Bönen, nachmittags 3 Uhr, Wirtschaft Strothmann in Kump, Sonnabend, den 29. März 1924, vormittags 9 Uhr, Wirtschaft Korte in Uentrop, mittags 12 Uhr, Wirtschaft Richter in Norddinker, nachmittags 1.45 Uhr, Wirtschaft Schorlemmer in Braam-Ostwennemar, nachmittags 3.30 Uhr, Wirtschaft Dohmwirth in Rhynern. Dienstag, den 1. April 1924, vormittags 9.30 Uhr, Wirtschaft Kampmann in Nordbögge, nachmittags 2 Uhr, Wirtschaft Sichtermann in Wiescherhöfen. Donnerstag, den 3. April 1924, vormittags 11 Uhr, Wirtschaft Schulze-Wiehenbrauck in Overberge, nachmittags 4.15 Uhr, Lippebrücke in Nünthe, nachmittags 6 Uhr, Wirtschaft Reinhard in Kamen. Sonnabend, den 5. April 1924, nachmittags 2 Uhr, Wirtschaft Gertönnis in Methler, nachmittags 5 Uhr, Wirtschaft Neuhaus in Niederaden. Dienstag, den 8. April 1924, vormittags 10 Uhr, Wirtschaft Hemke in Billmerich, nachmittags 3.15 Uhr, Wirtschaft Jung in Strickherdicke, nachmittags 4.30 Uhr, Wirtschaft Heseler in Frömern. Donnerstag, den 10. April 1924, vormittags 10.15 Uhr, Wirtschaft Leifert in Stentrop, nachmittags 4 Uhr, Wirtschaft Wildschütz in Fröndenberg. Die Gebühr für die Ankörung eines Bullen beträgt 3 Goldmark. Das Mindestdeckgeld ist auf 2 Mark festgesetzt. Angehört werden nur solche Bullen, welche dem rotbunten oder schwarzbunten Tieflandschlag angehören und mindestens 1 Jahr alt sind.

(s) **Aus dem Amte Unna-Kamen, 11. März. (Verschiedenes.)** Eine Familie in Oberaden hatte zwei Federkissen draußen auf die Leine gehängt und vergessen, diese bei Eintritt der Dunkelheit hereinzunehmen. Flugs kam ein Fremder und hieß sie mitgehen. — Auf Zeche „Preußen" entwendete ein Bergmann aus Oberaden längere Zeit hindurch Eisenteile, ohne entdeckt zu werden. Jetzt ist er weggezogen und fand man im Stalle noch Eisen vor, das er scheinbar nicht mehr an den Mann bringen konnte. — Dem Landwirt R. aus Niederaden sind aus dem Stalle 30 Hühner gestohlen. — In der Molkerei Hemmerde wurden durch Einbruch 80 Pfund Backsteinkäse, 15 Pfund Tilsiter Käse und fünf Pfund Butter gestohlen. Die Diebe drangen durch ein Fenster ein und zerstörten die Tür zum Maschinenhaus, vernichteten die Klingelleitung und machten sich dann an das gewaltsame Oeffnen der einzelnen Kellertüren, um zu den Vorräten zu gelangen. Die Spur der Täter führt nach Unna, da auf diesem Wege einige Käse gefunden sind. — Ein ungetreuer Kamerad ist der Bergmann Heinr. Hüskotte aus Westick. Zwei Kameraden, die Mittagsschicht hatten, gaben ihm jeder 26 Mark, ihren ganzen Abschlag, die er den Familien übermitteln sollte. Anstatt letzteres auszuführen, verkaufte er seine Arbeiterkleidung und suchte mit dem Geld das Weite. Leider konnte man seiner noch nicht habhaft werden.

Werne, 11. März. Schwere Brandwunden erlitt die Schülerin Antonia Berger. Das Kind besucht die Volksschule an der Kirche. Als sich die Kleine vor Beginn des Unterrichts an dem Ofen wärmte, fingen die Kleider Feuer und im Nu stand das Mädchen in Flammen. Selbst die aus eigener Initiative unternommenen Löschversuche am Wasserkran konnten nicht viel mehr retten. Das Kind wurde von der Lehrerin, die erst später erscheinen konnte, sofort von den brennenden Kleidungsstücken befreit und dem hiesigen Krankenhause zugeführt. Es besteht Lebensgefahr.

* **Wickede, 11. März. Aus unglücklicher Liebe** zu seiner Haushälterin trank ein alter Witwer Salzsäure. Er mußte ins Krankenhaus geschafft werden.

** **Dortmund, 10. März. (Verschiedenes.)** Da die Genehmigung der Regierung zur Inbetriebnahme des hiesigen Krematoriums eingetroffen ist, wird das Gebäude in der Karwoche in Benutzung genommen. Am Gründonnerstag wird eine Eröffnungsfeier stattfinden. — Am 9. März 1899 lief der erste Frachtdampfer in den Dortmunder Hafen ein, es sind also 25 Jahre seit der Inbetriebnahme verflossen. Der Dortmunder Hafen wurde in den Jahren 1895—1899 in einem auf die damaligen Zeitverhältnisse zugeschnittenen Rahmen erbaut. Die Entwicklung der drei um Dortmund gelegenen großen Werke Union, Hoesch und Phönix, das Interesse des Kohlensyndikats und anderer Interessenten, besonders der Schiffahrtsgesellschaft, haben durch Einführung von Rohstoffen und Versand von Produkten auf den Verkehr im Hafen befruchtend gewirkt. Im Frühjahr 1923 mußte die Ausführung des Erweiterungsbaues des nördlichsten Beckens, des Hindenburg-Hafens, beschlossen werden, die heute in der Durchführung begriffen ist.

Brünninghausen, 10. März. Das Opfer einer gefährlichen Spielerei wurde der 13 Jahre alte Knabe M. S. von hier. Derselbe hatte eine Patrone gefunden und versuchte nun, dieselbe durch Hammerschläge zur Entladung zu bringen. Leider gelang ihm dies auch. Die Patrone explodierte und die Schrotladung derselben drang dem unglücklichen Knaben in Brust und Gesicht. Schwer verletzt mußte derselbe dem Hörder Krankenhause zugeführt werden, wo zunächst die Entfernung eines Auges notwendig wurde.

Die Belebung des Baumarktes. — Die neue Mietbelastung.

Auf Einladung des preußischen Wohlfahrtsministers fand am Samstag im Herrenhaus ein Wohnungskongreß zur Beratung über die Möglichkeit einer vermehrten Wohnungswirtschaft im kommenden Frühjahr und Sommer statt. Staatsminister Hirtsiefer wies in einer einleitenden Ansprache auf die Notwendigkeit der Belebung des Baumarktes hin. Dann ergriff Staatssekretär Scheidt das Wort, um die dringend erforderliche Belebung der Bautätigkeit zur Behebung der Wohnungslosigkeit zu schildern. Wenn die Bautätigkeit nicht belebt werden könne, würden weitere 4 bis 5 Millionen der Arbeitslosenfürsorge zur Last fallen. Um den Wohnungsbau wirklich lohnend zu gestalten, wäre heute die dreifache Höhe der Friedensmiete erforderlich. Vom 1. April ab würden insgesamt etwa 35 bis 42 Prozent der Friedensmiete zu zahlen sein, wozu noch 25 Prozent für Staats- und Kommunalsteuern treten, so daß dann schon etwa Zweidrittel der Friedensmiete erreicht würde. Für die meisten Erwerbenden bedeute das angesichts der verminderten Einkünfte jetzt schon die volle Friedensbelastung. Angesichts der gewaltigen Kreditnot sei die staatliche Hilfe zur Belebung des Baumarktes unentbehrlich. Hierzu solle die Mietzinssteuer verwandt werden. Man rechnet mit einem Aufkommen von 50 Millionen Goldmark. Der fehlende Privatwirtschaftskredit solle also durch einen Staatskredit ersetzt werden. Hierdurch könne der Bau von etwa 16 000 Wohnungen in Preußen sichergestellt werden. Außerdem stehen die Mittel bereit, um 1500 Landarbeiterwohnungen zu bauen. Ferner sind 7,5 Millionen aus Reichsmitteln zur Verfügung gestellt, um stilliegende Wohnungsbauten zu beendigen. Mehr oder weniger können etwa 20 000 Wohnungen geschaffen werden. Nach Schluß des Vortrages begann eine eingehende Aussprache.

*

Die „Rhein. Westf. Ztg." schreibt zur kommenden Mietbelastung: Falls die Absicht des preußischen Staatsministeriums, für den Monat April bereits die Mietabgabe durchzusetzen, im Landtage Annahme finden sollte, so würde sich für den April 1924 folgende Miete ergeben: 1. Für Miete und Umlage 35 Prozent (für März 32 Prozent), 2. als Nachschuß für März und Ausgleich der Mehrausgaben eine Umlage bis zu 7½ Prozent (dies kommt nicht für alle Gemeinden in Frage). 3. 25 Prozent Mietsteuer, so daß sich also eine Mindestmiete von 60 Proz. eine Höchstmiete von 67½ Prozent der Friedensmiete ergeben würde. Eine Durchführung der Absicht des preußischen Ministeriums erscheint allerdings nach Lage der Dinge nicht unbedingt wahrscheinlich. Es ist mit Sicherheit zu erwarten, daß diese Vorlage im Landtage auf große Schwierigkeiten stoßen wird, und daß sich die preußische Regierung damit begnügen muß, eine stufenweise Einführung dieser Steuer vorzunehmen, etwa dahingehend, daß jeden Monat 5 Prozent mehr Steuer erhoben werden, so daß der volle Betrag im September erreicht wird. Die Steigerung der Mieten hängt aber auch davon ab, inwieweit das Reich seinen Beamten Gehaltserhöhungen bewilligen kann. Wie wir von gut unterrichteter Seite weiter hierzu erfahren, sollen die 25 Prozent in 10 Prozent für den Staat, 10 Prozent für die Gemeinden und 5 Prozent evtl. Zuschläge für die Gemeinden bestehen. Der Nutzeffekt der Maßnahmen in der Bereitstellung von 18 000 Wohnungen im Laufe des Wirtschaftsjahres erscheint angesichts der stark rigoros angewandten Steuer sehr gering. Es müßten mindestens, falls diese Regelung wirklich Annahme findet, Mittel und Wege gefunden werden, die daraus fließenden Beträge in stärkerem Maße für die Wohnungswirtschaft nutzbar zu machen und auch das Privatkapital in größerem Umfange heranzuziehen. Andernfalls wird man zu einer ewigen Verschiebung der Wohnungswirtschaft kommen, die die Rückkehr zu gesunden Verhältnissen überhaupt unmöglich macht.

*

X **Brünninghausen, 10. März. (Sittlichkeitsverbrechen.)** Samstag abend in später Stunde wurden die Bewohner vom Segen hier durch Hilferufe aus dem Schlafe geweckt. Einige beherzte Männer gingen zur Stelle, wo die Hilferufe herkamen und ergriffen eine Mannsperson, die ein junges Mädchen aus Barop zu vergewaltigen versucht hatte. Im selben Augenblick erschien die Wellinghofer Polizeipatrouille, Polizeisekretär L., Polizeibetriebsassistenten B. und D., die den Unhold übernahmen und den Tatbestand feststellten. Der Unhold wurde der Polizeibehörde Wellinghofen und alsdann dem Amtsgericht zu Hörde vorgeführt.

Barop, 10. März. Drei Bergleute verunglückten auf Zeche Kaiser Friedrich durch Losgehen eines Sprengschusses. Zwei starben kurz darauf, während der dritte schwerverletzt darniederliegt. — Auf der Hochstraße fiel durch die Erschütterung eines vorbeifahrenden Autos eine höchst baufällige Gartenmauer um und erdrückte einen 14jährigen Knaben.

Aplerbeck, 10. März. (Diebstahl.) In der vergangenen Nacht wurde in die hier eingerichtete Volksküche eingebrochen und der Gemüse-Vorrat entwendet.

Schüren, 10. März. (Getreidediebstahl.) In der Nacht zum 8. März wurde beim Landwirt Schulte-Schüren ein Einbruchsdiebstahl verübt. Mehrere Schlösser wurden aufgebrochen und einige mittels Schlüssel aufgeschlossen. Der Dieb gelangte zum Getreideboden und entwendete 11 Zentner Weizen. Die angestellten Ermittlungen waren von Erfolg. Als Einbrecher wurde der Fabrikarbeiter Franz Frölke, vordem in Schüren wohnhaft, jetzt ohne festen Wohnsitz, festgenommen. Die eine Hälfte Weizen hat der Dieb bereits für 40 Billionen Mark an den Schachtmeister Schick in Schüren verkauft, die andere Hälfte Weizen war an einer abgelegenen Stelle im Düngerfall des Schulte-Schüren im Hofe untergebracht, vielleicht zum Fortschaffen in der nächsten Nacht. Frölke wurde dem Amtsgericht Hörde zugeführt.

Schüren, 8. März. Wegen Waffenbesitzes hatten sich vor dem französischen Militär-Polizeigericht Friedrich Heimann und Dietrich Heimann aus Schüren zu verantworten. Bei ersterem waren ein Revolver und ein Säbel, bei letzterem ein Bajonett gefunden worden. Dietrich Heimann führte zu seiner Entschuldigung an, daß ihm das Bajonett von einem gewissen Trope mitgegeben worden sei, um aus ihm ein Brotmesser herzustellen. Friedrich Heimann gab als Grund des Waffenbesitzes an, daß er den Revolver als Schutz gegen Diebe gekauft, den Säbel als Kriegsandenken behalten habe. Friedrich wurde zu 1 Monat Gefängnis und 10 Goldmark Geldstrafe, Dietrich zu 14 Tagen Gefängnis, die durch die Untersuchungshaft verbüßt sind, verurteilt.

(W) **Witten, 10. März. (Ein Befehl des französischen Ortskommandanten.)** Der französische Ortskommandant hat einen Befehl an den Bürgermeister von Witten gerichtet, nach dem letzterer die Metzger von Witten anweisen muß, daß sie gegen Vorzeigung eines unterschriebenen Scheines dem Käufer auf die ihm zustehende Quantität eine Preisermäßigung von 10% auf die im Laden sonst geforderten Preise gewähren müssen. Die Herabsetzungen seien allen Militärpersonen und Angestellten zu gewähren, die zur Armee gehören. Die Anordnung sei in den örtlichen Zeitungen bekannt zu machen und in allen Metzgereien sowohl in französischer und deutscher Sprache zu veröffentlichen.

** **Oberhausen, 10. März. (Drei Kinder ertrunken.)** In dem Baggerloch an der Grenze Oberhausen-Meiderich ertranken die beiden Geschwister Galoß und das Mädchen Preuß. Die drei Kinder hatten sich auf die morsche Eisdecke gewagt, die aber die Kinder nicht tragen konnte. Die Leichen wurden abends geborgen.

(W) **Köln, 8. März. Die überaus starke Anmeldung** zur Kölner Messe (11.—17. Mai 1924) hat den Aufsichtsrat der Kölner Messegesellschaft veranlaßt, sich mit der Frage der sofortigen Erweiterung der Kölner Messeanlage zu befassen. In einer unter Vorsitz des Oberbürgermeisters Adenauer abgehaltenen Sitzung ist beschlossen worden, für die Frühjahrsmesse mit Bauzuschüssen der Aussteller eine provisorische Messehalle zu errichten, und zwar sollen die Ausstellungsflächen um 11 000 Quadratmeter vergrößert werden. Die Hallen werden so in die Messe eingefügt, daß das einheitliche und übersichtliche Bild der Messe nicht gestört wird. Sie soll auch für die folgenden Messen stehen bleiben, bis der geplante mehrstöckige Ausstellungsbau der Messen fertiggestellt ist. Der Aufsichtsrat hat ferner beschlossen, die Herbstmesse in Köln in der Zeit vom 14.—19. September abzuhalten.

** **Köln, 3. März. (Lohnlistenfälscher verurteilt.)** Drei Buchhalter der Reichsvermögensverwaltung hatten dauernd Vorschüsse genommen. Als diese eine Höhe erreichten, daß an eine Rückzahlung nicht mehr zu denken war, setzte der eine in die von ihm geführten Listen einige „blinde" Arbeiter ein, der zweite, der Kassierer, verrechnete diese erschwindelten Lohngelder auf die Vorschüsse, und der dritte quittierte. Aber der Schwindel kam heraus und die drei erhielten hohe Gefängnisstrafen.

** **Koblenz, 5. März. (Wilderer verurteilt.)** Die Strafkammer verurteilte den wegen Jagdvergehens wiederholt vorbestraften Korbmacher P. Neef aus Wirsus wegen Widerstands mit Körperverletzung zu 3 Jahren 1 Monat Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust. Er hatte einen Förster, der ihn beim Wildern antraf, durch Schrotschüsse verwundet.

Frankfurt, 7. März. (Tollwut.) Hier ist ein 14jähriges Mädchen an Tollwut gestorben. Das Mädchen wurde vor etwa 8 Wochen von einem Hunde gebissen, hat aber diesem Bisse, der ihm nicht wehe tat, keine Bedeutung beigelegt. Seit etwa sechs Wochen ist hier die Hundesperre verhängt.

Der Kalif im Exil.

Abdul Medschids Ankunft in der Schweiz.

In demselben Grand-Hotel von Territet am Genfer See, in dem Mussolini, Poincaree und Lord Curzon am 20. November 1922 die Orientkonferenz eröffneten, aus der die neue, starke Türkei der Kämpfer von Angora hervorging, ist der bisherige Beherrscher aller Gläubigen, der abgesetzten Kalif Abdul Medschids, als landesverwiesener Flüchtling eingetroffen. Der Sohn des Sultans Abd ül Aziz bewohnt seit gestern mit seinen drei Frauen, von denen mit Rücksicht auf europäische Sitten zwei zu Gesellschaftsdamen umgetauft wurden, und seinen beiden Kindern dieselben Prunkräume, in denen die drei Verbannten miteinander konferierten.

Aber während damals die aufgeregte Volksmenge die Minister stürmisch begrüßte, vollzog sich des Kalifen Ankunft unbeachtet. Er kam unangemeldet, und nur einige Polizeibeamte konnten ihm den gastlichen Gruß der Schweiz entbieten. Ich durfte heute in frühester Morgenstunde als erster das vorläufige Exil des abgesetzten Kalifen aufsuchen. Der Kalif, ein sechzigjähriger Greis, mit weißem, langem Bart und schlichtem, demokratischem Auftreten, der Französisch, Englisch und Deutsch spricht und heute seinen ersten Morgenspaziergang am Genfer See machte, beobachtet größte Zurückhaltung und will mit keiner Aeußerung zu Ereignissen Stellung nehmen. Seit seiner Absetzung hat er noch keine Mußestunde gekannt. Am vergangenen Montag 11 Uhr nachts, so wird uns von der kleinen Flüchtlingsschar berichtet, überreichte die Regierung von Angora dem Kalifen den Absetzungsbeschluß mit der Aufforderung, bis fünf Uhr morgens den Palast zu verlassen. Der Kalif begab sich zu der angeordneten Stunde, ohne daß irgendwelche Volkskundgebungen erfolgten, nach Tschaldscha, von wo er Dienstag mitternacht im Orientexpreß die Türkei verließ. Er durchquerte dann Europa ohne Aufenthalt bis Montreux-Territet. Die türkischen Behörden, die sich sehr korrekt benahmen, hatten für die Visierung der Pässe auf der schweizerischen Gesandschaft gesorgt und dem Kalifen eine Summe von 15 000 türkischen Pfund zur Verfügung gestellt. Ueber die weitere materielle Regelung des Schicksals der vormals kaiserlichen Familie ist aber noch nichts beschlossen.

Der Kalif, den seine Getreuen und die Hotelangestellten mit Majestät anreden, wußte nichts von den letzten Ereignissen. Wir teilten seiner Umgebung die Meldungen von der Wahl Hüsseins zum Kalifen mit, was mit regungslosem Schweigen aufgenommen wurde. Die vorläufige Politik der kleinen Flüchtlingsgruppe scheint die des Abwartens und der Zurückhaltung zu sein. Niemand äußert sich zu der Frage, ob die Absetzung rechtmäßig und dauernd ist und ob der Kalif sie anerkennt oder nicht. Aber wer mit den Flüchtlingen Fühlung nehmen konnte, weiß, daß auch alle zwischen der Türkei und der mohammedanischen Welt unterscheiden und daß der Kalif für seine Anhänger nicht ein türkischer Würdenträger, sondern das Oberhaupt aller Mohammedaner ist. Für sie bleibt nach einem Wort, das heute früh fiel, die Verweltlichung der Türkei und das Exil des religiösen Oberhauptes von Millionen Mohammedanern auf ungläubigem Boden das gewaltigste und folgenschwerste Ereignis dieser Zeit.

*

Weitere Auskünfte aus dem Kreise des Kalifen bestätigen trotz großer Zurückhaltung, die auch aus Furcht vor Vergeltungsmaßnahmen der Regierung von Angora zu erklären ist, daß der Kalif aus dem Beschluß der türkischen Regierung keine Folgerungen im Hinblick auf seine Stellung zur Gesamtheit des Islams zieht. Eine Persönlichkeit aus der Umgebung des Kalifen erklärt, daß keine Abdankung, sondern nur der Beschluß der Nationalversammlung vorliege, die aber offenbar ihre Zuständigkeit überschritten habe, da sie auf Grund der Wahlparole, Beibehaltung des religiösen Kalifats, gewählt sei. Bezeichnend dafür, daß der Kalif sich nicht als Privatperson betrachtet, sondern als Souverän, ist weiter die Tatsache, daß auf dem Grand-Hotel neben der schweizerischen die türkische Fahne gehißt wurde. Es ist wahrscheinlich, daß jetzt von verschiedenen Mächten Bemühungen beim Kalifen eingesetzen werden, um ihn zur Niederlassung in ihren mohammedanischen Gebieten zu veranlassen. Die Gazette de Lausanne, das Hauptorgan des Kantons, in dem jetzt der Kalif wohnt, lädt ihrerseits Abdül Medschid ein, in der Schweiz zu bleiben, um hier, unabhängig von allen politischen Einflüssen, unter dem Schutz der schweizerischen Religionsfreiheit sein Kalifat über die mohammedanische Welt auszuüben.

Dr. Stresemann auf dem D. V.-Parteitag.

(W) Im Rahmen des 6. Parteitages der deutschen Volkspartei in Braunschweig führte der Reichsaußenminister Dr. Stresemann u. a. aus: Die letzten vier Jahre waren Jahre der Entscheidung und haben für unsere Außenpolitik nur Sisyphusarbeit bedeutet. Wir haben in dieser Zeit einen Kampf geführt, der von weit größerer außenpolitischer Bedeutung war, als mancher sich vorstellte. Das war der Ruhrkampf, und diesen Ruhrkampf haben wir verloren. Wir mußten bis zum Weißbluten die Inflation aushalten, und bis heute leiden wir daran, daß uns die Summen aus den reichsten Teilen des Reiches genommen und die besten Strecken unserer Eisenbahn auf französische Rechnung geführt werden. Der wirtschaftliche Zusammenbruch Deutschlands steht der Welt jetzt so deutlich vor Augen, daß internationale Komitees an die Arbeit gehen, um die Frage zu erörtern, ob die Welt nicht eingreifen muß. Der englische Schatzkanzler Snowden hat die furchtbare Lage Deutschlands anerkannt. Wir müssen uns klar darüber sein, daß wir ein waffenloses Volk sind. Es bleibt uns als Möglichkeit nur ein gewisser aktiver politischer Widerstand anstelle der Gewalt, die Politik des Zerreißens des Vertrages von Versailles. Wir müssen uns wenden gegen das, was über den Vertrag von Versailles hinausgeht. Ich muß mich auf den Standpunkt stellen, den Vertrag soweit zu erfüllen, wie es die deutsche Leistungsfähigkeit zuläßt, um alles abwehren zu können, was darüber hinausgeht. Wenn nur der vertragsmäßige Zustand wieder hergestellt würde, wenn uns die Eisenbahnen wiedergegeben und die Ruhr frei wird und die Bedingungen des Rheinlandpaktes erfüllt würden, Millionen deutscher Brüder würden es uns Dank wissen. Wir müssen einen modus vivendi schaffen und unsere wirtschaftlichen Kräfte wieder sammeln. Eine solche Verständigung ist nur schwer zu erreichen. Wir haben soviel von Hohn auf diese Verständigungsversuche erlebt, daß ich es wohl verstehe, daß man sie als aussichtslos ablehnt. Mir ist lieber eine wirtschaftliche Mitwirkung von Geschäftsleuten, als eine etwaige politische Finanzkontrolle. Die Anleihe soll das Lösegeld für unsere Brüder an Rhein und Ruhr sein. Aber auf eine Eisenbahn, von Rhein und Ruhr getrennt, gibt niemand eine Anleihe, ebensowenig für ein Deutschland, das über die Wirtschaft von Ruhr und Rhein nicht mehr verfügt. Zu den wirtschaftlichen Fragen bemerkte Dr. Stresemann: Erst von der Bilanzierung des Etats beginne der Gesundungsprozeß des deutschen Volkes. Wir haben die Reichsbahn und die Post selbständig gemacht. Wir sind brutal vorgegangen gegen Beamte, gegen das ganze Volk. Wir mußten den Spruch über dem Lübecker Schiffahrtshaus befolgen: Navigare necesse est, vivere non est necesse. Der Staat muß erhalten bleiben. Der Minister schloß, Unser Volk kann nur den Weg in die Höhe gehen, wenn es den Weg gemeinschaftlich gehen will, und wer den Weg vaterländischer Pflichterfüllung gehen will, wird uns an seiner Seite finden.

Das Anwachsen des Zuschußbedarfs.

(W) Nach der Uebersicht über die Geldbewegung bei der Reichsbankhauptkasse betragen für die Dekade vom 21. bis 29. Februar die Eingänge aus Steuern, Zöllen und Gebühren 140,4 Trillionen Papiermark, die Ausgaben für allgemeine Reichsverwaltung 1 8 Trillionen Papiermark, so daß sich ein Zuschußbedarf von 47,6 Trillionen Papiermark ergibt. Für die Zeit vom 16. Nov. erhöht er sich somit auf 767,5 Trillionen Papiermark. Die Erhöhung der Auszahlungen beruht darauf, daß nach dem 20. Februar in besonders starkem Maße Steuerabfindungen an die Länder und Gemeinden ausgeschüttet werden mußten und ein großer Teil des Bedarfs für die beiden ersten Monatsdrittel des Monats März bereits in den letzten Februartagen gezahlt worden ist.

Die deutsche Reparationsabgabe im englischen Unterhause.

Bei der Debatte über die Herabsetzung der deutschen Reparationsabgaben von 26 auf 5 Prozent erklärte der Schatzkanzler, es handle sich um einer der unangenehmsten Vermächtnisse der vorigen Regierung. Die jetzige Regierung hätte versuchen können, Deutschland zur Wiederaufnahme der Bezahlung von 26 Prozent zu zwingen, oder eine zeitweilige Vereinbarung über eine Ermäßigung der Abgaben zu treffen. Akten bestanden nicht, da die Verhandlungen mündlich geführt wurden. Die Frage der Entschädigung an die deutschen Exporteure werde zwischen diesen und der deutschen Regierung geregelt. Dagegen, daß die deutschen Exporteure jetzt ermutigt werden könnten, den britischen Importeuren mehr anzurechnen, als sie es sonst tun würden, bestehe eine wirksame Garantie, nämlich die wirtschaftlichen Verhältnisse der Welt. Die deutschen Preise überträfen gegenwärtig die Weltmarktpreise. Die Regierung habe der Ermäßigung zugestimmt, weil es überhaupt hieß, 5 Prozent oder nichts. Die Lage in Deutschland werde täglich schlimmer. Deutschland, das vor drei Jahren nicht 26 Prozent zahlen konnte, könne es jetzt noch weniger. Die Regierung dürfe die Zahlungsfähigkeit und den wirtschaftlichen Wiederaufbau Deutschlands nicht beeinträchtigen. Die 5 Prozent seien die einzige Reparation, die England jetzt von Deutschland erhalte. Sie bringe monatlich etwa 150 000 Pfd. Sterling bei 5000 Pfd. Unkosten. Es sei Unsinn von 800 000 Pfd. im Monat zu reden. Diese deutsche Reparationsabgabe sei höher als das, was Frankreich und Belgien erhalten hätten. Das Abkommen habe nur zeitweiligen Charakter, hauptsächlich deshalb, weil nach Abgabe des Berichtes des Sachverständigenausschusses die gesamte Reparationsfrage neugeprüft werden würde. Wahrscheinlich würde im Laufe der allernächsten Wochen die Frage der Reparationen von neuem aufgeworfen, und mit den größeren Fragen, die geregelt werden müßten, verschmolzen werden. Die Regierung habe in kurzer Zeit das erreicht, was ihre Vorgängerin in einer dreimal solangen Zeit nicht erreichte. Das Unterhaus lehnte mit 240 gegen 170 Stimmen einen konservativen Antrag ab, der als Protest gegen die Vereinbarungen mit Deutschland über die Herabsetzung der deutschen Ausfuhrabgabe auf 5 Prozent des Budget kürzen will. Die Liberalen stimmten für die Regierung.

Die Prager Korruptionsaffäre

hat sich zu einem ungeheuren Skandal ausgewachsen. Mehrere höhere Offiziere des Kriegsministeriums und Zivilpersonen die in Haft genommen worden sind, werden beschuldigt, im Einvernehmen mit den Lieferfirmen durch geringere Qualität des Benzins größere Gewinne eingeheimst zu haben. Die zahlreichen Todesstürze von militärischen Fliegern der letzten Zeit sollen vorwiegend auf die schlechte Beschaffenheit des Benzins zurückzuführen sein. Nach dem Organ der Kommunisten sollen der Chef des Generalstabes Mittelhausen und der ehemalige Minister der Landesverteidigung Husey in die Affäre mit verwickelt sein.

Militärische Umtriebe in Griechenland.

Havas meldet aus Athen, seit einigen Tagen habe sich die politische Lage von neuem sehr verworren gestaltet. Zahlreiche Offiziere der Garnison von Athen hätten in den letzten Tagen Versammlungen abgehalten und ihrer lebhaften Unzufriedenheit darüber Ausdruck gegeben, daß die Frage der Absetzung der Dynastie von der Nationalversammlung noch nicht geregelt sei. Letzte Nacht habe der Generalrat im Kriegsministerium die durch die Opposition der Offiziere geschaffene Lage besprochen. Den offiziösen Blättern zufolge werde angenommen, daß jede Disziplinlosigkeit unterdrückt werden würde.

Skandalöse Zustände in einem Waisenhaus.

In der Berliner Stadtverordnetenversammlung hat die Fraktion der Deutschen Volkspartei eine Anfrage an den Berliner Magistrat eingebracht, in der auf Mißstände in der Bodeschen Anstalt Lindenberg, wo 40 Berliner Waisenkinder untergebracht sind, hingewiesen wird. Die Kinder seien in einem völlig entkräfteten, unterernährten und gesundheitlich verwahrlosten Zustand vorgefunden worden. Auf Veranlassung des Magistrats ist die Anstalt sofort geschlossen worden und die Kinder sind zu dem Erholungsheim „Wilhelmshagen" gebracht worden.

Weitere Nachrichten.

— **Wegen Verfehlungen bei Devisengeschäften** hat die Reichsbank einer Berliner Großbank, die ihre Zweigniederlassungen in der Provinz hat, den Kreditverkehr mit der Reichsbank bis auf weiteres gesperrt. Auch in diesem Falle wurden die Vorkommnisse mit den Eigenmächtigkeiten und Mißverständnissen von Angestellten der beteiligten Bank zu entschuldigen gesucht. Die Reichsbank muß sich aber wegen der außerordentlichen Bedeutung, die dem Devisengeschäft mit Rücksicht auf die Währungsfrage zufällt, auf den Standpunkt stellen, daß die unbedingte Pflicht des verantwortlichen Leiters der Bank ist, für eine genügende Kontrolle der mit der Abwicklung dieser Geschäfte betrauten Angestellten zu sorgen.

— **Das Opfer eines Raubüberfalles.** In Beuthen wurde im Hause Kurfürstenstraße 7 die hochbetagte Frau Kosmala mit durchschnittener Pulsader, Schüssen in der Brust und einem Schuß in den Mund von den Hausbewohnern aufgefunden. Die Ueberfallene, die im hoffnungslosen Zustande ins Krankenhaus gebracht wurde, hatte ihrem Sohn, der in der Kurfürstenstraße wohnt und zur Zeit erkrankt ist, eine einkassierte größere Summe überbringen wollen.

— **Vermischtes.** Nach einer Meldung wurden bei der Entladung eines aufgefundenen Blindgängers in Bezirk Polzow ein Feuerwerker und ein Bauerhofbesitzer getötet. — Gegen die Bankfirma Amandus Ott in Stuttgart, die im November v. J. in Zahlungsschwierigkeiten geraten ist, ist jetzt das Konkursverfahren eingeleitet worden. Die Passiven sollen die Aktiven weit übersteigen. Die Zahl der Gläubiger ist sehr groß. — Vom Volksgericht München II wurde der Landtagsabgeordnete Balthasar Eisner, der im November 1923 den Bauern Johann Burgmair aus Jasberg nach kurzem Wortwechsel erschoß, freigesprochen. Das Gericht nahm an, daß Eisner in der Notwehr gehandelt hat.

*

Kleine Nachrichten.

Petit Parisien will aus autorisierter Quelle erfahren haben, der Pessimismus, den vereinzelte Blätter hinsichtlich der Arbeiten der Sachverständigen an den Tag gelegt hätten, sei unbegründet. Es werde immer wahrscheinlicher, daß alle Vorschläge der Sachverständigen einmütig erfolgen würden. Ueber gewisse Fragen sei bereits eine allgemeine Einigung erfolgt.

Der Wochenausweis der Bank von Frankreich weist ein Steigendes Papiergeldumlaufs um rund 1 Milliarde Franken auf. An der Pariser Börse stieg darauf das Pfund Sterling von 105,80 auf 108,30, der Dollar von 24,50 auf 25,25. In Newyork fiel der Franken unter 4 Cents.

Die textilindustriellen Betriebe Zittau und Olbersdorf haben ihrer gesamten Arbeiterschaft für den nächsten zulässigen Termin gekündigt. Der Grund hierfür ist ein Konflikt im Betriebe der mechanischen Weberei Zittau über die Auslegung der Arbeitszeitverordnung.

Es kann jetzt als feststehend mitgeteilt werden, daß aus wahltechnischen und religiösen Gründen die Neuwahlen zum Reichstag nicht im April stattfinden werden.

Die Urabstimmung der gesamten Hamburger Hafenarbeiterschaft hat mit überwiegender Mehrheit zum Streikbeschluß geführt. Die Arbeitsniederlegung soll am Dienstag erfolgen.

Man nimmt in parlamentarischen Kreisen an, daß der Reichstag Mittwoch, den 12. 3. aufgelöst werden wird. Jedoch steht darüber ebenso wie über den Termin der Neuwahlen nichts bestimmtes fest.

Als Opfer der Unruhen in Ludwigshafen sind ins dortige Krankenhaus 28 Schwerverletzte gebracht worden, außerdem 20—25 Leichtverletzte. Von den Schwerverletzten sind bereits zwei gestorben.

Vereinsnachrichten.

Kamen, 11. März. Die Deutsche Volkspartei Kamen verband ihre Jahreshauptversammlung mit einem Familien-Abend am Sonntag nachmittag im Bergheim'schen Saale. Aus dem Jahresbericht über das wahlstille Jahr 1923 berichtete der Vorsitzende Herr Rektor Altena, so über Vereins-, Kreis- und Hauptvereinstagungen. Eine Kreisvorstandssitzung stellte sich einmütig auf den Standpunkt, die bisherigen Abgeordneten Winnefeld und Vögler wieder als Spitzenkandidaten aufzustellen. Als dritter der Kandidatenliste soll mit Rücksicht auf die weitere Industrialisierung des Kreises Hamm ein Mittelständler in Frage kommen. Trotz aller Berücksichtigung der Interessengruppen solle aber als erster Gesichtspunkt der gelten, nur tüchtige Menschen in den Reichstag zu schicken. Die Mitgliederzahl Kamen beträgt 330, der Kassenbericht des Schatzmeisters Scharfenberg verzeichnete das übliche Bild: die Inflation hat alle Bestände fortgenommen. Als Mindestbeitrag für 1924 wurde festgesetzt 2.— Mark für das Einzelmitglied und 4.— Mark je Familie. Bei der Neuwahl des Vorstandes wurde der zweite Vorsitzende G. Ebbinghaus und der 1. Schriftführer L. Rohe, sowie die Beisitzer Döring, W. Rumpff, H. Wächer und Frau Middelschulte wieder- und C. Scherff und H. Fröhling neugewählt. Aus der Versammlung heraus wurde gewünscht, mehr als bisher Parteiabende zu veranstalten. Den dann folgenden Familienabend leiteten Musikvorträge einer Jugendkapelle, ein Gedichtvortrag des Schülers Alfred Rohe „Die stumme Schlacht um Rhein und Ruhr" und recht entsprechende Liedergaben von Fräulein Kolbe ein. Herr Parteisekretär Bierbaum-Hamm hielt einen instruktiven Vortrag über die politische Lage und die Neuwahlen zum Reichstag. Ausgehend von dem 9. März 1888, dem Todestag Wilhelm I, behandelte der Redner in interessanten Darlegungen die folgende Gründerzeit, die Deutschland immermehr vom Agrarstaat zum Industriestaat brach e und damit den Konkurrenzneid des Auslandes, besonders Englands, anfachte und stärkte und in der Folgewirkung zum Weltkriege führte. Redner ging weiter auf die Revolutionszeit, ihre „Errungenschaften", die Sozialisierungsversuche ein und besprach das Stärke-Verhältnis der einzelnen Parteien im jetzigen Reichstag und befaßte sich weiter mit den Aussichten der einzelnen Parteien für die Neuwahlen. Der interessante Vortrag klang aus in einem Schlußwort an die Anwesenden in Treue bei der Fahne zu bleiben und der Deutschen Volkspartei die Treue zu halten. Stehend wurde das Deutschlandlied gesungen. Musik- und Gedichtvorträge der Jugend, klangreiche Liedgaben von Frl. Kolbe, wirkungsvoll unterstützt von Herrn Lehrer Schlamann am Flügel brachten die weiteren Stunden. Herr Rektor Altena sprach in einem markigen Schlußwort allen Mitwirkenden Dank und gedachte nochmals der deutschen Volkspartei, der Partei des Wiederaufbaues, der das Vaterland über alles gehe.

Kamen, 11. März. Die Zentrumspartei des Landkreises Hamm hielt bei Jordan am Nordentor eine gutbesuchte, anregend verlaufene Kreisvertretertagung unter Leitung des Kreisvorsitzenden, Herrn Stadtrat Weidekamp von hier ab. Zur Beratung standen vornehmlich organisatorische und Wahlfragen. In die Wahlkreisvertretung, die die Kandidaten für Reichs- und Landtag aufzustellen hat, wurden gewählt: 1. Kaufmann Heinrich Jacobi, Kamen, (Stellv. Mühlenbesitzer Beine, Overberge); 2. Bergmann Joh. Schott, Heeren (Vertr. Bergmann Joseph Osthaus, Altenbögge); 3. Schreinermeister Bieling, Hemmerde (Vertr. Landwirt Wiemer, Dreihausen bei Hemmerde); 4. Fahrhauer Hildebrandt, Herringen (Vertr. Bergmann Steinkühler, Wiescherhöfen); 5. Landwirt Bernh. Rüther, Rhynern (Vertr. Landwirt Dermann, Allen); 6. Oberpostinspektor Weicken, Unna, (Vertr. Bauinspektor Lammert, Königsborn); 7. Bergmann Franz Heuer, Kaiserau (Vertr. Bergmann Berthold Menzel, Kaiserau); 8. Werkobermeister Kalde, Fröndenberg (Vertr. Betriebsleiter Thulsaut, Fröndenberg); 9. Fabrikarbeiter Gerh. Rüther, Westtünnen (Vertr. Schreinermeister Westbrock, Rhynern).

Konzert, Theater 2c.

Kamen, 11. März. Der Theater-Verein „Konkordia" bringt am Sonntag, den 16. März, im „Schützenhof" (Wilh. Reinhard) das große Singspiel „Das Dreimäderlhaus" zur Aufführung. Wohl vielen wird dieses große Werk noch bekannt sein von größeren Theatern, zumal eine schöne Handlung darin enthalten, welche von Melodien durchwirkt ist, die von dem berühmten Komponisten Franz Schubert ausgegangen sind. Aus den Gesängen sei besonders hervorgehoben: „Das Lied der drei Mäderln! Unter einem Fliederbaum! Das Lied aus Wien! 's Kleeblatt vom Wienerwald! Liebes Schicksalsblümlein sprich! Geh, Alte, schau! Ich schnitt es gern in alle Rinden ein! Vorüber, vorbei! Da gehst her und rührst dich nicht! Die Hauptrollen liegen in den Händen der besten Kräfte des Vereins. Den musikalischen Teil hat Herr Kapellmeister Erich Bohde-Bergkamen mit seinem Orchester (25 Mann) übernommen. Die Dekoration ist, wie immer, von den Bühnenmalern des Vereins hergestellt und für herrliche Beleuchtung ist bestens Sorge getragen. Die Kostüme werden aus dem Atelier von Oskar Sommer-Dortmund geliefert. Das Stück spielt sich in der Biedermeierzeit ab. Wir können dem werten Publikum die Aufführung bestens empfehlen, da solch ein Werk selten in Kamen gezeigt wird. Alles Nähere durch Plakate und Inserate dieser Zeitung.

Dortmunder Schlachtviehmarkt.

Dortmund, 11. März. Zu dem gestrigen Schlachtviehmarkt waren aufgetrieben: 223 Stück Großvieh, 685 Kälber, 113 Schafe, 1206 Schweine. Bezahlt wurden für 100 Pfund Lebendgewicht: Rinder. 1. Ochsen: b) 46 bis 50, c) 40—46, d) 30—40. 2. Bullen: a) 43 bis 46, b) 38—44, c) 28—38. 3. Färsen und Kühe: a) 54—55, b) 53—54, c) 45—52, d) 33 bis 45, e) 20—33. Kälber. b) 72—75, c) 60—72, d) 45—60, e) 30—45. Schafe. a) Weidemastschafe: a) 50—55, b) 30—50. Schweine. a) 72—74, b) 72—74, c) 69 bis 72, d) 65—69, e) 60—65. Marktverlauf: Großvieh sehr langsam, sonst langsam. In den Preisen sind enthalten die Unkosten an Fracht, Viehhofgebühren, Umsatzsteuer, Händlergewinn.

Briefkasten.

K. in Kamen. Marineschulen sind in Flensburg-Mürwick (für Heranbildung des Offiziers- und Steuermannsnachwuchses) und in Kiel-Wik (für Ausbildung der Unteroffiziere).



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute morgen 5 Uhr meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter, Urgrossmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, die

Ehefrau Adolf Schlottmann

Wilhelmine geb. Dickheuer

im Alter von 69 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

In tiefer Trauer:

Adolf Schlottmann
Karl Schlottmann u. Frau Emma geb. Becker
Anna Drees geb. Schlottmann
Gustav Drees
Auguste Humberg geb. Schlottmann
Fritz Humberg
Adolf Schlottmann u. Frau Emma geb. Bothe
Ricka Eckey geb. Schlottmann
Fritz Eckey
Frieda Hülsmann geb. Schlottmann
August Hülsmann
Heinrich Schlottmann
nebst Braut Elisabeth Delfuss
und Enkelkinder.

Methler, den 9. März 1924.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 12. März, nachmittags 5 Uhr, vom Trauerhause aus statt. — Sollte jemand aus Versehen keine Nachricht erhalten haben, so diene diese als solche. 654



Weinet nicht an meinem Grabe,
Gönnet mir die ew'ge Ruh',
Denkt was ich gelitten habe,
Eh' ich schloss die Augen zu.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, heute morgen 8½ Uhr meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, die

Ehefrau Karl Walter

Emma geb. Knieper

nach längerem, schwerem Leiden im Alter von 48 Jahren aus unserer Mitte abzurufen.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Overberge, den 9. März 1924.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 12. März, nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause aus statt. — Sollte jemand aus Versehen keine Nachricht erhalten haben, so diene diese als solche. 653

Ein Waggon

Speisekartoffeln

trifft ein. 659

J. Scholz, Lünenerstraße.

Kamener Lichtspiele

Dienstag, Mittwoch

Die Czardas-fürstin.

657

Herrlicher Filmschwank in 6 wunderbaren Akten.

Ausserdem das vorzügliche Beiprogramm.

Ab Freitag:

Die Fledermaus.



Weinet nicht an meinem Grabe,
Gönnet mir die ew'ge Ruh';
Denkt, was ich gelitten habe,
Eh' ich schloss die Augen zu.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, nach kurzer, schwerer Krankheit infolge Unglücksfalles meine liebe Frau, unsere gute Mutter, meine liebe Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante, die

Ehefrau Friedrich Schnepper

Sophie geb. Zweihoff

im Alter von 38 Jahren in ein besseres Jenseits abzurufen.

In tiefem Schmerz

Familie Schnepper,
Familie Zweihoff.

Bergkamen, Overberge, Kamen, Lüdenscheid, den 9. März 1924.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 12. März, nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause, Bergkamen, Nordbergstrasse 58, aus statt. 656

Theaterverein „Konkordia", e. V. 23.

Regie: Wünnemann-Bohde.

Das Dreimäderlhaus

Singspiel in 3 Akten von Dr. A. M. Willner und H. Reichert. Musik: Franz Schubert.

Sonntag, den 16. März ds. Js., abends 6 Uhr,
im Saale des Herrn Wilhelm Reinhard (Schützenhof).

Kassenöffnung 5³⁰ Uhr. Kassenöffnung 5⁸⁰ Uhr.

Karten sind zu haben bei Wirt Reinhard u. bei den Mitgl.

(25 Mann.) Orchester Bohde, Bergkamen. (25 Mann.)

649

Kamener Zeitung G. m. b. H.

Geschäftsstelle: Weststraße 10.
Druckerei: Unnaer Straße 168.

Trauer-Briefe

und andere Trauer-Drucksachen

werden sofort nach Bestellung angefertigt.

Einen

Gärtner-Lehrling

zu Ostern gesucht. 650

Karl Stahl,
Gärtnerei, Heerenerstr. 21.

Sauberes

Mädchen

welches zu Hause schlafen kann, zu sofort gesucht. 652

Ostfstraße 9.

Geschäftsmann sucht

möbl. Zimmer

evtl. mit Pension bei anständigen Leuten. 660

Zu erfr. in der Geschäftsstelle.

zu haben in der

Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Die Wählerliste der Gemeinde Kamen für die am 30. d. Mts. stattfindenden Wahlen zur Landwirtschaftskammer in Münster liegen vom 11. bis zum 17. März 1924 einschl. während der Dienststunden auf Zimmer 17 des Rathauses für die Beteiligten aus. Einsprüche gegen die Wählerliste sind in der gleichen Frist bei uns zu erheben.

Wahlberechtigte, die infolge Betriebswechsels oder Verlegung des Wohnsitzes bis zum Wahltag in einem anderen Stimmbezirk oder einem anderen Wahlbezirke stimmberechtigt werden, haben eine entsprechende Umschreibung in den Wählerlisten zu beantragen. 651

Kamen, den 8. März 1924.

Der Magistrat: Siegler.

Café Schneider

Jeden Sonntag u. Mittwoch

Künstlerkonzert

Sonntags 4 Uhr.
Mittwochs 7 Uhr.

Angen. Aufenthalt.

626

Das Neueste von der Mode.

Welche Stoffe sind im kommenden Frühjahr modern?

Darüber kann die Frauenwelt, selbst die letzte strenge Kältewelle mit ihrem Gefolge von Schnee und Eis, nicht hinwegtäuschen, daß der Frühling mit Riesenschritten naht. Da heißt es denn beizeiten Vorsorge treffen, um ihn mit frühlingsmäßiger Kleidung empfangen zu können. In außerordentlicher Reichhaltigkeit der Arten stehen ihr nun für das Frühjahrs-Kostüm wie das Nachmittagskleid eine Reihe schon im Winter bevorzugter, wie neuer Stoffe zur Verfügung. Für das Frühjahrskostüm sind sowohl melierte, wie unifarbige Wollstoffe gleich modern. Vereinzelte, besonders gemusterte Wollstoffe, zeigen weiße und schwarze Noppen, wie Flocken darüber verstreut. Fischgrätenartig diagonalgewebte Stoffe, ferner sind: schwarz-weiß karierte Stoffe, andere mit feinen Nadelstreifen in grau-schwarz, blau-weiß, schwarz-weiß, grün-weiß, und dunkelrot-schwarz, vorhanden und sehen zu knapp anliegenden Kostümen verarbeitet, sehr gut aus und schließlich darf Velvet keineswegs unerwähnt bleiben, da ein von diesem Material hergestelltes Jackett auf Seide gearbeitet und mit seidenen Tressen eingefaßt, in dunkelgrün, blau-, braun und schwarz, als Frühjahrskleid verarbeitet, ausgezeichnet wirkt. Zum Nachmittags- und kleinen Abendkleid gibt es wieder Wollvoile, Wollkrepp, Cotlenne und Seidentrikot in feinen aparten Farben. Mattglänzender Seidenkaschmir und Foulardine-Seide suchen ihnen erfolgreich Konkurrenz zu machen, während Rips, Ramage, Cotele, Popeline, Serge und Gabardine höchste Gediegenheit ausdrücken. Frottee, das nahezu unverwüstliche Gewebe, wird diesmal nicht nur äußerst breitgestreift, sondern auch Ton in Ton gemustert, von der Mode eifrig propagiert und scheint mit den gleichartig gemustertem Wollkrepp, wie Baumwollkrepp in scharfe Konkurrenz treten zu wollen, von der es noch nicht feststeht, welcher unter diesen Stoffen schließlich den meisten Anklang bei der Frauenwelt finden wird. Eva Maria.

Exzentrische Schuhmoden im Frühjahr.

Der Frauenwelt steht im Frühjahr eine große Ueberraschung bevor: die Mode wird ihre Vorliebe für allerlei Metalleffekte an der Frauenkleidung auch auf die Schuhe ausdehnen. Auf einer großen Modenschau waren die Erstlinge dieser neuen Richtung zu bewundern und fanden wie alle Erstlinge, starkes Interesse und — ziemlich viel Bewunderung. Will der Schuh mit diesem neuen Metallschmucke die Aufmerksamkeit mit Gewalt wieder auf sich lenken, nachdem sie ihm unter dem langen Kleiderrocke nur noch in verschwindend geringem Maße zuteil wurde? Fast scheint es so, denn bald hier, bald da, tritt silber- oder goldaufschimmernd, eine schmale, nur nadelbreite Einlage zwischen Schuh und Absatz verführerisch hervor, oder am wieder modernen Knopf-Halbschuh zeigen die Knöpfe blitzende Metallränder oder -Einlagen. Dann wieder werden ein, zwei, drei oder fünf Spannriemchen oder Spangen seitlich mit zierlichen, ebenfalls blitzenden Stahl- oder Messingschnallen geschlossen und schließlich zeigt der Absatz selbst seine Ornamentik über seine ganze Form verteilt oder nur bordürenartig oben oder unten seine Rundung schmückend, eingelegte, silbergefaßte Similisteinchen, oder winzig kleine Silber- oder Messingstäbchen, verschiedener Größe girlandenartig darauf geordnet. Bizarr und eigenartig, mehr jedoch für ein Kostüm- oder Maskenfest geeignet, sind schwarze Lackschuhe, mit rotem, schwarz-weiß geringeltem oder gestreiftem oder hell- oder dunkelbraunem Absatz, ebenfalls durch Metalleinlagen und -Schmuck noch besonders betont. Alles in allem eine Schuhmode, die die leise Vermutung fast zur Gewißheit werden läßt, daß die Tage des langen oder allzulangen Rockes am Frühjahrs- oder Sommerkleide doch wohl gezählt sind, da er allzu neidisch diese neuesten Schöpfungen der Mode verhüllen würde. Eva Maria.

Der moderne Schalterschal.

Er, der in Großmutters Zeit ein unerläßliches Toilettenstück gewesen und eigentlich nur auf einem sog. Stilkleide am Platze ist, wird mehr und mehr im Ball- und Gesellschaftssaal heimisch. Aus wundervoller, weicher Spitze in Weiß, Crenne oder Schwarz, oder aus Chiffon, Seidengaze, weicher Libertyseide oder seidenem Kaschmir bestehend, weist er als letzterer die vielfältigste Ausstattung auf. Hand- und maschinengefertigte Hohlsäume, kunstvoll ausgeführte Durchbrucharbeit in den Ecken der langen Schalenden zarte, wie hingehaucht erscheinende Malerei in lichtesten Farben, wundervoll und exakt ausgeführte Blattstichstickereien in gleichem Ton und reicher Abschluß durch kunstvoll geknüpfte lange Seidenfransen, lassen diese modernen Gesellschaftsschals als kostbare Wertstücke der Bekleidungskunst erscheinen, die wohl jedes Frauenherz bei ihrem Anblick voll heimlichen Begehrens höher schlagen lassen.

#

Frau Trotzki abgesetzt?

Der Name Trotzki ist zurzeit in ein geheimnisvolles Dunkel gehüllt. Bekanntlich hat sich Trotzki selbst aus Gesundheitsrücksichten vorübergehend aus seinem Amt zurückgezogen. Er verbringt, wie es heißt, seinen Urlaub im Kaukasus. Während seiner Abwesenheit sind seine Gegner natürlich am Werk, um seine Stellung in der Roten Armee zu untergraben. Inzwischen soll ihnen Frau Trotzki bereits zum Opfer gefallen sein. Die Sowjet-Regierung hatte ihr die Moskauer Museen unterstellt und nach dem übereinstimmenden Zeugnis aller Besucher Moskaus hatte es Frau Trotzki verstanden, die Museen wieder in Ordnung zu bringen und ihren Besuch zu einem wirklichen Kunstgenuß zu machen. Umsomehr ist man erstaunt, daß sie plötzlich entlassen worden ist. Eine offizielle Erklärung dieser Maßnahme liegt nicht vor. Es wird aber angedeutet, daß Frau Trotzki mit Edelsteinen und Pariser Kostümen einen kostspieligen Aufwand getrieben habe, der sich für eine Kommunistin, noch dazu in führender Stellung, nicht schicke. Man ist gespannt, wie Trotzki, wenn er zurückkehrt, die Entlassung seiner Frau aufnehmen wird. Wahrscheinlich hat er aber genug damit zu tun, seine eigene Stellung zu wahren, da er sich durch sein Eintreten für die Opposition bei der Führung der kommunistischen Partei verhaßt und verdächtig gemacht hat.

#

Die älteste Frau Deutschlands.

Die älteste Frau Deutschlands dürfte die Witwe Gertrud Kübbeler in Wallerberg (Kreis Bonn) sein, die, am 1. Oktober 1817 geboren, im 107. Lebensjahre steht. Die Greisin ist noch verhältnismäßig rüstig und bedarf keiner besondern Pflege.

#

Das Kind mit dem Wagen geraubt.

Eine junge Mutter wollte in der Steinmetzstraße in Berlin Einkäufe in einem Geschäft machen und ließ Kind und Kinderwagen unter der Obhut ihres zehnjährigen Neffen vor der Tür. Während sie noch im Laden war, kam eine Frau und bat den Jungen, eine Besorgung in einem Nebenhause auszuführen. Der Zehnjährige führte den Wunsch aus, mußte aber zu seinem Erschrecken bei der Rückkehr sehen, daß der Wagen mit dem Kinde verschwunden war. Die Mutter begab sich nun auf die Suche, konnte aber weder Kind, noch Wagen finden. Am Nachmittag wurde in einem Hause in der Alexanderstraße ein etwa drei Monate altes Kind schreiend aufgefunden. Man brachte es zur Polizei, die sich durch Rundfrage bei den übrigen Revieren bemühte, die Eltern festzustellen. Das Kind war schon als vermißt gemeldet und konnte der besorgten Mutter zurückgebracht werden. Der Kinderwagen mit den Betten war allerdings verschwunden.

#

Eine gerissene Taschendiebin.

Auf welche Schliche manche Diebe kommen, hat dieser Tage ein Herr in einem englischen Eisenbahnzug erfahren müssen. Wie eine Londoner Zeitung berichtet, stieg eine einnehmende brünette Dame in Witwenkleidung, die einen ganz in Spitzen gehüllten Säugling auf dem Arme trug, in ein Abteil erster Klasse eines Londoner Vorortzuges. Sie war sehr aufgeregt und erzählte dem einzigen in dem Abteil sitzenden Herrn, sie habe ihr Kammermädchen nicht finden können. Vor einer Zwischenstation bat sie den Reisenden, für eine kurze Zeit ihr Baby bewahren zu wollen, da sie den Zug entlanglaufen und ihre Zofe suchen wolle. Sie legte dem Herrn ihr Kleinchen ganz sorgfältig in den Arm. Als der Zug auf der Station wieder weiterfuhr, kam die Dame zu spät auf den Waggon zugestürzt und rief dem Herrn nur noch zu: „Uebergeben Sie das Kind auf der nächsten Station meinem Mädchen." Als der Herr sich aus Neugier das Kind betrachten wollte, fand er daß in seinen Armen eine — Puppe lag. Er selbst aber vermißte alsbald seine goldene Uhr mit Kette und die wohlgefüllte Brieftasche, die die ihm die Diebin mit dem originellen Trick abgeknüpft hatte.

Frauen-Rundschau.

— **Gleiche Unterstützungssätze für männliche und weibliche Erwerbslose.** Der sozialpolitische Ausschuß des Reichswirtschaftsrates nahm in einer seiner letzten Sitzungen einen Entschluß bezüglich der Erwerbslosenfürsorge an. Die Vertreterin des Verbandes der weiblichen Handels- und Büroangestellten im Reichswirtschaftsrat, Agnes Möhrke, stellte den Zusatzantrag: „Hierbei sind die weiblichen Erwerbslosen den männlichen gleichzustellen". Es ist begrüßenswert, daß dieser Zusatzantrag vom sozialpolitischen Ausschuß des R. W. R. angenommen und inzwischen an das Reichsarbeitsministerium weitergeleitet wurde, da bisher die Unterstützungssätze für weibliche Erwerbslose hinter den männlichen um 20% zurückblieben.

— **Erweiterte Mitarbeit der englischen Frauen im Völkerbund.** Die führenden Frauenvereinigungen Englands, die sich zu einem „Council for the Representation of Women in the League of Nation" (Rat für die Frauenvertretung im Völkerbund) zusammengeschlossen haben, forderten von der englischen Regierung, daß sie Maßnahmen treffe, wonach die Frauen nicht nur neben den männlichen Delegierten an den Sitzungen teilzunehmen hätten, sondern künftig eine vollständig akkreditierte Frauendelegation zur nächsten Völkerbundversammlung sowohl wie auch zur nächsten Arbeitskonferenz schicken könnten.

— **Die Frau als Gesandter.** Die russische Sowjet-Republik beabsichtigt Frau Kolontai den Posten eines Gesandten für Norwegen zu übertragen, da sie sich als bisherige Vertreterin der russischen Interessen in diesem Lande sehr gut bewährt hat.

— **Das Publikum als Preisrichter auf einer Spitzen-Messe.** Auf der am 25. März im Leipziger Zoo geplanten Spitzen-Messe, zu der vor allem die Plauener Industrie eine Anzahl Spitzenkleider zur Verfügung stellt, soll das Publikum, und vor allem natürlich die Frauen, darüber entscheiden, welchen Spitzenmodellen der Preis zuerkannt werden soll.

— **Amerikanischer Humor.** Zwei Frauen streiten sich über ihr Alter. Zuletzt sagt die eine, um die Versöhnung herbeizuführen: „Wir wollen uns doch nicht zanken! Ich bringe das nicht übers Herz. Sehen Sie, ich weiß ja gar nicht, wer meine Mutter war. Sie ließ mich im Stich, als ich noch ein Baby war, und wer weiß denn, ob Sie nicht vielleicht gar meine Mutter sind?"

blau, untertänigste Grüßen und ganz gebeizte Frankfurter Würstchen."

einerlei."

Nr. 60. 1924.



Die aus der Mühle.

Roman von Anny Wothe.

Nachdruck verboten.

21. Fortsetzung.

Einige Wochen später finden wir Suse auf der Veranda des Schlosses Rodendorf allein. Rosen umranken noch immer in üppiger Fülle die hoch aufstrebenden Säulen des kunstvollen Geländers und nicken und winken zu der jungen Frau hernieder, die unter den blühenden Zweigen in lang herabwallendem, weißen Kleide, das in den Hüften durch einen goldenen Gürtel gehalten wird, steht und träumt. Wie Reinhard es einst gedacht, so bricht ihre zarte Hand Blüte um Blüte vom schneeigsten Weiß bis zum purpurfarbensten Rot und wirft sie hinab in die kraus en Wellen des blauen Sees, der zu ihren Füßen träumt und süße, sinnige Weisen singt, die sie nicht hören will. Reinhard hat gehalten, was er versprochen hat. Nie hatte er in den vier Wochen ihrer Ehe einen Versuch gemacht, ihr nur im geringsten näherzutreten — er war höflich und in Gegenwart anderer verstieg er sich meist zu einer kühlen Freundlichkeit, die sie noch mehr haßte, als das feine, spottsüchtige Lächeln, das so oft seinen Mund umspielte. Bisher war Reinhard wenig zu Haus gewesen, und wenn er daheim war, dann schrieb er so eifrig in seinem Reisewerk, als müßte es nicht innerhalb eines Jahres, sondern in einer Woche fertig werden.

Das war Suse ein Trost, wußte sie doch, daß er durch seinen Fleiß ihr Gelegenheit geben wollte, früher in ihr Vaterhaus zurückzukehren, nach dessen schlichten Räumen sie eine fast krankhafte Sehnsucht im Herzen trug.

„Ach, sich nur eine einzige Stunde am Herzen der alten Rike ausweinen zu können," dachte sie oft, aber wenn sie zur Mühle kam, was sehr oft geschah, dann sah Rike so finster drein, daß sie den Mut verlor, der alten Getreuen ihr Herz auszuschütten. Vater Lindner machte auch oft ein so sonderbares Gesicht, obwohl sie stets bemüht war, dem guten Papa glauben zu machen, daß sie glücklich sei, und Christian hatte sogar neulich zu ihr gesagt, als sie ihm freundlich „Guten Tag" geboten:

„Ja, ja, Fräulein Suschen, gnä'ge Frau, wollte ich sagen, der is man so so. Da klaubt man oft in den Flickstopp jetzt'sen zu haben, und es is alles Essig, nischt als Essig."

Ein Tageslauf.

Sitz' ich sinnend, Haupt in Hand gestützt:
Schöner Tag, hab' ich dich recht genützt?

Einen Kuß auf meines Weibes Mund,
Liebesgruß in früher Morgenstund.

Sorg' ums Brot in treuer Tätigkeit,
Offnes Wort in scharfem Männerstreit.

Einen gutzu Becher froh geleert,
Kräftig einem argen Wunsch gewehrt.

Leuchtend kommt aus ew'gem Sternenraum
Noch zuletzt ein seliger Dichtertraum.

Sinnend sitz' ich, Haupt in Hand gestützt:
Schöner Tag, ich hab' dich ausgenützt.

Gustav Falke.

Und dabei hatte er sie angesehen, als wäre sie das bemitleidenswerteste Geschöpf unter der Sonne.

Suse stampfte ärgerlich den Fuß auf den Boden, und ein voller Rosenzweig flog weit in den See hinein.

Sie dachte weiter an jene Stunde, wo sie mit Reinhard den ersten Besuch in Mockwitz gemacht hatte und wo sie auch Jutta wiedergesehen hatte. Wie erstarrt war sie, als sie Reinhard auf Jutta, die ihm mit fast flehendem Blick die abgezehrte Hand entgegenstreckte, zutreten sah und seine vor Bewegung zitternde Stimme vernahm, als er ihre hinfällige Gestalt erblickte und zu ihr sagte:

„Jutta! So — so muß ich Sie wiederfinden?"

Was hatten die beiden? Und während sie lebhaft mit den anderen sprach, da hatte die doch bemerkt, wie eine Träne aus Juttas Augen auf seine Hand fiel, und wie sein Mund, gleich einem Hauch, ihre Locken streifte, während es leise zu ihr herüberklang: „Sie haben gesühnt — wir sind versöhnt."

Was hatten die beiden? Warum hatte er nie zu ihr von Jutta gesprochen und warum hatte auch Jutta nie den Onkel erwähnt?

Dieser denkwürdige Tag hatte auch noch eine andere Prüfung für Suse gebracht. Waldemar, der auf Mockwitz zu Besuch war, stand ihr gegenüber. Seine Augen, die lustigen, herrlichen Augen, sahen bittend in die ihren, und ihr war es, als müsse sie in seine Arme, an sein Herz flüchten, aber in ihrem Blick glomm kein Funke auf, der ihm Hoffnung gemacht hätte, sich zu nähern. Gleichmütig und kühl führte sie die Unterhaltung, und als sie Abschied nahm, hatte sie das Gefühl, als habe sie sich für all das, was er ihr einst zugeführt, glänzend gerächt.

Als sie mit Reinhard im Wagen saß, der sie heimwärts brachte, da hätte sie gern gefragt: „Was ist zwischen dir und Jutta?" Aber sie fühlte wohl, daß sie gar kein Recht zu dieser Frage hatte und schwieg. In ihrem Herzen zog ein böser Geselle ein — der Argwohn. Der lauerte Tag und Nacht und machte sie noch kühler und zurückhaltender ihrem Gatten gegenüber, als sie es ohnehin war.

Und nun hatte er ihr gestern mitgeteilt, daß sein Freund und Reisegefährte Armand Mechler, dessen Frau vor einiger Zeit gestorben, für einige Wochen mit seinem kleinen, zweijährigen Töchterchen auf Schloß Rodendorf auszuruhen käme — in ländlicher Einsamkeit, und er hatte sie weiter gefragt, ob sie vielleicht, wenn Armand wieder hinauszöge in die weite Welt, an der verwaisten Kleinen Mutterstelle

vertreten wollte. Ob sein Freund das Kind in ihrer sicheren Obhut zurücklassen könnte, bis er wiederkäme.

Und sie hatte stolz das Haupt geneigt und geantwortet: „Das Schloß ist groß, und die Kleine kann hier bleiben, bis ich selbst gehe — dann mußt du für eine andere Aufsicht sorgen müssen."

Reinhard hatte sie starr angeblickt, denn es war das erstemal seit ihrem Hochzeitstage, daß sie die beabsichtigte Trennung erwähnte, dann aber hatte er mit nachlässiger Handbewegung geantwortet: „Selbstverständlich, Susanna, ich danke für deine Freundlichkeit."

Und er war nach der Residenz gereist, den Freund und dessen Kind zu holen. Und nun stand sie und wartete, und sie wartete mit fieberhafter Ungeduld. Warum nur?

Die Glastür der Veranda klirrte leise, und Fritzchen flog wie ein Wirbelwind auf sie zu und ihr geradenwegs um den Hals.

„Es ist himmlisch, Suse," sagte sie atemlos, „daß Onkel Reinhard Besuch aus der Stadt holt — denke dir nur, ein Maler, sagt er — der Onkel hat mir gestern alles erzählt, ach, und wunderschöne Bilder malt er, und hübsch ist er auch, noch hübscher als die Leutnants, ach, ich weiß alles, und ich bin so froh!"

Suse streichelte der Schwester erhitztes Gesichtchen, das unter der großen Schute mit den rosa Bändern wie ein Rosenknöspleln hervorlachte und sagte lächelnd:

„Spare deinen Enthusiasmus, Kleine, es ist ein Witwer und ein Kind hat er auch."

„Brrr!" machte Fritzchen. „Also 'ne Göre auch? Na, laß man, Suse, schad' nichts, ist am Ende noch besser, als die windigen Leutnants."

„Seit wann bläst du denn diese Tonart, Fritzchen? Früher klang's doch anders?"

„Ach, früher!" Fritzchen warf nachlässig ihre dicken, blonden Zöpfe über den Rücken und machte, mit den Fingern schnippend, eine verächtliche Bewegung.

Suse sah die Schwester ebenso erstaunt als belustigt an.

„Du glaubst mir nicht?" sagte Fritz erzürnt. „Na, dann kannst du auch wissen, daß ich und Gret von Sanden gestern feierlichst gelobt haben, nie einen Offizier zu heiraten."

„Warum denn die Tragik, Fritzchen?"

„Das verstehst du nicht," eiferte die Kleine, „denn dir ist es ja doch schließlich gleichgültig, aber Gret und ich, wir wollen einmal fürchterlich geliebt werden — weißt du, so sehr," und Fritz fiel der Schwester um den Hals und drückte sie, daß ihr der Atem verging, „aber mit den Offizieren ist es man windig. Wir haben's von Tante Malchen, weißt du, und die — na — die lügt nie! Gestern hat sie's mir und Gret erzählt, wie es ihr ergangen — schön war es nicht, sage ich dir, und Gret und ich heulten dabei wie die Schloßhunde. Die arme Tante Malchen — weil sie kein Geld hatte, hat er sie sitzen lassen, und darum ist sie nun so putzig und so lächerlich, und wenn ich nun denke, daß Gret und ich einmal auch so werden sollten wie Tante Malchen, dann brächte ich mich lieber um. Ganz gewiß, ich ginge ins Wasser — vielleicht auch nur nach Berlin" — fuhr sie bedächtiger fort — „das ist ja auch schon weit — nicht wahr?"

„Du bist ein Närrchen, Fritz. Tante Malchen sollte euch Kindern nicht ihre Liebesgeschichte erzählen."

„Kindern? Oho! Mal gewesen. Die neue Gouvernante, die mir Papa auf dein recht schwesterliches Anraten aus der Residenz verschrieben, wird wohl bald fliegen. Hoffentlich geht sie von allein, sonst kann ich ihr ja das „Laufen" beibringen. Was aber die Offiziere anbetrifft, hat Tante Malchen recht, denn erstens hat sie ein Offizier sitzen lassen, zweitens hat dich einer betrogen — der Waldy! Drittens hat Lothar mir eine Liebeserklärung gemacht,



Die neuen deutschen Wohlfahrtsmarken.

Zugunsten der Deutschen Nothilfe wurden Wohlfahrtsmarken ausgegeben, in vier Werten zu 5, 10, 20 und 50 Pfg., und werden zum Vierfachen des Nennwertes verkauft. Es ist eine einmalige Auflage von je 5 Millionen Stück in den Farben Grün, Rot, Blau und Braun angefertigt. Die Zuschläge werden ohne Abzug an die Reichsgeschäftsstelle der Deutschen Nothilfe (Berlin W 8, Wilhelmstraße 62) abgeführt. Der Ertrag ist für Volksspeisungen und andere Wohlfahrtszwecke bestimmt. Als Vorbilder für die Marken sind vier der berühmten Wandgemälde von Moritz von Schwind in der Elisabethgalerie auf der Wartburg gewählt worden. Sie geben eine Darstellung von „Werken der Barmherzigkeit als Sinnbild des Wirkens der Deutschen Nothilfe. Die Hungrigen speisen, die Durstigen tränken, die Nackten kleiden, die Kranken pflegen. Wir bringen die Abbildung der zwei niedrigsten Werte von 5 und 10 Pfennig.

trotzdem mir Tante Malchen Stein und Bein schwört, daß er die kleine Gerstenberger liebt, die leider kein Geld hat, und viertens ist Milly von Hartenfels ihr Verlobter, der auch Offizier war, auf und davon gegangen. Tante Malchen hat's erzählt, und die weiß alles."

Suse und ihre Schwester hatten nicht bemerkt, daß Reinhard an der Seite eines schlanken Mannes, der ein kleines Mädchen an der Hand führte, auf die Veranda getreten und augenscheinlich Zeuge der letzten Worte Fritzchens gewesen war. Auf den Wangen des Fremden, den Reinhard gleich darauf als seinen Freund und Reisegefährten Armand Mechler den Damen nach kurzer Begrüßung vorstellte, brannte eine lichte Röte, als er die hohe Gestalt tief vor Fritzchen beugte und schwankend zwischen Bitterkeit und Schelmerei zu ihr sagte:

„Auch ein früherer nichtsnutziger Leutnant, mein gnädiges Fräulein, über welche Sie vorhin ein so hartes Urteil fällten."

...f ich Ihnen mein Töchterchen vorstellen, gnädige Frau?" wandte er sich zu Suse, von Fritzchens Verlegenheit, die sie ganz stumm machte, weiter keine Notiz nehmend. Er hob das kleine Mädchen mit den nachtschwarzen Augen und dem dunklen Krauskopf, das sich ängstlich an ihm schmiegte, empor und Suse entgegen.

Die junge Frau küßte das kleine, ängstliche Kindergesicht und drückte das Köpfchen der Kleinen gegen ihre Brust.

„Ich bin glücklich, Herr Mechler," sagte sie freundlich, „daß Sie uns Ihren Liebling zuführen, ich hoffe, er wird Freude und Frohsinn in unser stilles Haus bringen."

Mechler küßte dankbar die zarte Hand, die sich ihm entgegenstreckte.

„Komm her zu mir, Kleine," sagte Suse herzlich, das Kind nochmals an sich ziehend, „und sage mir, wie du heißt."

„Ich heiße Ilse, wie die tote Drosmama," sagte das Kind mit großen Augen und schmiegte das weiche, kleine Patschchen in die Hand der schönen Frau. „Bist du meine Tata, von der Papa erzählt?"

„Quäle nicht, Ilse," rief Armand, der sich mit Reinhard in ein Gespräch vertieft hatte, herüber, als er die Stimme des Töchterleins hörte.

„Ach, Papa is gar nich böse," plauderte der kleine Mund weiter, „Papa tut nur so — er is so dut, so dut," und dabei schlug Klein-Ilschen die Hände über ihr lockiges Köpfchen zusammen, um die Größe der Güte ihres Papas besser zu zeigen. „Is das auch meine Tata?" fragte der kleine Quälgeist, auf Fritzchen deutend, die noch immer wie erstarrt dastand und über ihre Dummheit nachdachte.

Suse nickte lächelnd dem Kinde zu, das mit ausgebreiteten Armen auf Fritzchen zuflog und zwischen Lachen und Weinen rief:

„Tata, meine Tata! Ilse auch lieb haben, bitte, bitte, bitte, Ilse auch lieb haben."

Und Fritzchen beugte sich jauchzend zu dem liebreizenden kleinen Dinge im weißen Kleide hernieder und hob es auf ihren Arm. Und das Kind schlang die Arme fest um den Hals des jungen Mädchens und überschüttete es mit den zärtlichsten Liebkosungen. Fritzchen war es aber, als habe ihr der liebe Gott soeben ein herrliches Geschenk gemacht, sie lachte und scherzte mit dem Kinde, das nicht wieder von ihr wollte, und schließlich tanzte sie mit der jubelnden Ilse auf der Veranda umher, als wäre sie selbst ein kleines, fröhliches Kind.

Armand Mechler schaute von Zeit zu Zeit mit feuchten Augen auf die Gruppe, und wie ein Dankgebet erfüllte es seine Seele, daß sein Kind vorläufig hier geborgen war.

Sehen wir uns Armand etwas näher an. Er ist hoch und schlank gewachsen. Dunkelblondes Haar umlockt ein edles, bleiches Antlitz mit nachtschwarzen, glänzenden Augen, die von Glut und Leidenschaft reden. Er spricht gedämpft, und wie leise Trauer liegt es über der ganzen Erscheinung.

Vom Garten her tönen jetzt Fritzchens Lachen und das Jauchzen einer Kinderstimme zu ihm herauf und er lächelte leise wie im Traume, während er kaum hört, was Reinhard und Suse zu ihm reden — — —

(Fortsetzung folgt.)



Eine tägliche Hausfrauenpflicht.

„Zu meinen zahllosen Pflichten noch eine neue?" wird sicher so manche Hausfrau beim Lesen der Ueberschrift denken. Ja, noch eine neue oder vielmehr nur die Erinnerung an eine zumeist vergessene oder doch vernachlässigte, soll mit Nachfolgendem angestrebt werden. Das Gros unserer Hausfrauen in Stadt und Land kennt keine Uebere und mit mehr Eifer und Hingabe erfüllte Pflicht als die, ihrer Familie, voran dem Oberhaupt derselben, das Dasein so angenehm wie möglich zu machen. Vom frühen Morgen bis späten Abend „regen sie ohn' Ende die fleißigen Hände" in selbstloser, aufopferungsvoller Liebe und Hingabe. Sie betreuen, wo die Verhältnisse es gebieten, voll Aufmerksamkeit die angestellten Hilfskräfte des Hauses, hegen und pflegen etwaigen Viehbestand, damit auch diesem nichts zu seinem Wohlbefinden und ständigen Gedeihen fehle, nur eines vernachlässigen sie dabei in meist unverantwortlicher Weise, ihre eigene Gesundheit. Kleine Unpäßlichkeiten beachten sie nicht oder schenken ihnen nicht die nötige Aufmerksamkeit, da die täglichen Wirtschaftspflichten ihnen keine Zeit dazu übrig lassen. So meinen sie wenigstens. Da sie rasch vorübergehen oder durch kleine Hausmittelchen überwunden werden, so waren sie nicht von Bedeutung. So meinen sie wieder. Wiederholen sie sich in absehbarer Zeit und halten dieselben schon etwas länger an, so erregt auch diese Wiederkehr keinerlei Bedenken bei ihnen. Sie werden vorübergehen, wie beim ersten Mal, und da sie — nach ihrer eigenen Meinung — keine Zeit zum Krankwerden haben, so muß eben der Körper sich mit den gelegentlichen kleinen Unpäßlichkeiten abfinden und — tut es zumeist auch. Wenn dann plötzlich, wie ein Blitz aus heiterem Himmel, die verschiedenen kleinen Gebrechen des Körpers, die ihn bald hier, bald da, bald dort im Laufe der Zeit geplagt, nach irgend einem besonderen Kräfteverbrauch der Hausfrau, sei es eine große Wäsche, sei es das „berühmt-berüchtigte" Frühjahrs-Generalreinigen der Wohnung, wie auf Verabredung alle zusammen auftreten und die Hausfrau schachmatt zusammenbrechen lassen, dann fragen sie wohl noch voll grenzenlosem Erstaunen: „Wie konnte nur mir, der allezeit kräftigen, leistungsfähigen und unerschütterl Gesunden dieser völlige Zusammenbruch kommen?" Auch jetzt noch, im höchsten Stadium der Hilflosigkeit und des Versagens aller körperlichen und geistigen Kräfte, betrachten sie ihren Zustand als einen unverschuldeten Schicksalschlag und murren über den Zeitverlust und den notgedrungenen Stillstand im Hauswesen, unter dem ihre Familie schon nach wenigen Tagen ernstlich zu leiden beginnt. Ist es doch Tatsache, wie jeder einsichtige Arzt



Prinzessin Luise von Koburg †.

Mit der Prinzessin Luise von Koburg hat ein bewegtes Leben sein Ende gefunden. Als Tochter des Königs Leopold von Belgien und der Königin Maria Henriette am 18. Februar 1858 geboren, heiratete sie im Jahre 1875 den Prinzen Philipp von Sachsen-Koburg und Gotha, bis die verschiedenen Liebschaften den Prinzen zwangen, sich von ihr scheiden zu lassen. Aufsehen machte besonders die Liebschaft der Prinzessin mit dem Abenteurer Mattasich, die Unterbringung der Prinzessin in die Personliche Irrenanstalt in Coswig bei Dresden und ihre Flucht von dort mit Hilfe des sozialdemokratischen Abgeordneten Südekum. Infolge dieser Ereignisse wurde 1906 die Scheidung zwischen dem Prinzen und der Prinzessin ausgesprochen. Seitdem lebte die Prinzessin bei ihren Angehörigen in Belgien, wußte aber noch fortgesetzt die Oeffentlichkeit zu beschäftigen, bald durch den Prozeß mit ihren Schwestern um die schon längst verpfändete Erbschaft ihres Vaters, der im Jahre 1909 gestorben war, bald mit Prozessen wegen der von ihr kontrahierten Schulden. Jetzt hat nun ihre Seele Frieden gefunden.

bestätigen wird, daß durch eine ernste Krankheit der Hausfrau und Mutter die ganze Familie, das hilflose Kind genau so, wie das selbständige erwachsene Glied der Familie, aufs schwerste in Mitleidenschaft gezogen wird. Wo keine tüchtige Verwandte zur Hand ist, die an der Hausfrau Stelle umsichtig und tatkräftig ihres Amtes waltet, da gerät oft schon nach wenigen Tagen das ganze Räderwerk des Haushaltes in Unordnung, wenn nicht ganz ins Stocken, und es bedarf eines übermäßigen Kraftaufwandes der endlich wiedergenesenen Hausfrau, nach und nach die Folgen dieser „Betriebsstockung", wie auch wir sie nennen möchten, im Haushalte wieder zu beheben. Und die Ursache zu diesem auch im Volksinteresse nicht schwer und ernst genug zu nehmendem Einzelfall? Die Vernachlässigung einer täglichen Pflicht der Hausfrau gegen sich selbst. Fragt nur einmal eure bekannten und befreundeten Familien, bei denen ihr auf eine eheliche Antwort auf diese Frage rechnen könnt: ob und wie weit die Hausfrau täglich auch an ihre eigene Erholung, an ihre eigene Gesundheit denkt und geeignete Mittel zu deren Unterstützung und Hebung anwendet. Wir sind sicher, daß 99 Prozent, je nach Veranlagung, ein mitleidiges, spöttisches, bitteres, wenn nicht gar verständnisloses Lächeln als Antwort auf diese Frage zeigen werden. Nur 1 Prozent, wenn es tatsächlich vorhanden ist, wird eingestehen, daß es, sei es durch eine kurze Ruhepause nach erledigten Hauptpflichten, sei es durch ein geruhsames Dämmer- oder Abendstündchen, durch regelmäßig betriebene Haut- und Körperpflege (die Schönheitspflege der mondänen Frau gehört nicht hierher) oder gar durch einen regelmäßigen Spaziergang in reiner, erfrischender Luft, ihr kostbarstes Gut, die Gesundheit, täglich pflegt und sich dauernd zu erhalten trachtet. Wie wenig hat sich leider bisher der Ehemann, das Familienoberhaupt, mit dieser wichtigsten aller wichtigen Fragen im Familienleben beschäftigt. Die Tatsache, daß sie nach Wochenbetten und kleinen Unpäßlichkeiten sich rasch wieder erholte (Ausnahmen bestätigen ja die Regel), genügte bisher für ihn zumeist völlig, an den Dauerzustand ihres Wohlbefindens zu glauben. Es ist höchste Zeit, ihn aus diesem Irrwahn zu reißen. Wenn auch keinesfalls, im Hinblick auf die jahrelange Unterernährung, unter der die Hausfrau und Mutter erfahrungsgemäß am meisten gelitten, von einer durchschnittlichen Verschlechterung des Gesundheitszustandes der Ehefrau gesprochen werden soll und kann, so genügen die bisher in diesem Zusammenhange gemachten Erfahrungen völlig, der Hausfrau aller Schichten die tägliche Pflicht gegen sich selbst: die Pflege ihrer eigenen Gesundheit als vornehmste aller Sorgen nahe zu legen, wenn sie die ungehemmte und gedeihliche Entwicklung ihrer Familie anstrebt.

Alice Günther.